

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1904

37 (10.9.1904)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt

des Badischen Lehrervereins, des Witwen- und Waisen-Stifts und des Pestalozzi-Vereins
mit monatlich erscheinender „Literarischen Rundschau.“

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Wühl
1 Mark, bei der Post oder unter Kreuzband 1 Mark 40 Pf.
Anzeigen 20 Pf. die viergespaltene Zeile.

Verantwortliche Leitung:
J. Göckel,
Heidelberg, Kleinschmidtstr. Nr. 22.

Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung der
Aktiengesellschaft K o n t o r b l u m in Wühl (Baden) zu senden
alles übrige an die Leitung.
Traktat-Beilagen: jährlich 2 Kataloge.

37.

Samstag, den 10. September

1904.

Inhalt: Besefrüchte. — Die Kunst in Schule und Haus. — Die stille Wirkung künstlerischen Wandschmucks. — Universität und Volksschullehrerbildung. — Verschiedenes. — Totentafel. — Pestalozzi-Verein badischer Lehrer. — Schulfreis Mosbach. — 1859—1904. — Briefkasten. — Personalnachrichten. — Vereinstage. — Anzeigen.

Besefrüchte.

Wer sich frei hält von kleinlichen, selbstischen Bestrebungen und Ziel und Aufgabe seines Wirkens klar erkennt, wer sich frei hält von übertriebener Empfindlichkeit wie von falschem Ehrgeiz und sich auch selber gelegentlich die Wahrheit zu sagen versteht, dem wird es auch gewiß gar nicht schwer fallen, seinen Pflichten gegen die Berufsgenossen nachzukommen. Es gibt nichts Unangenehmeres und Störenderes, nichts, was das Gemüt mehr verbittern könnte, als wenn Kollegen, die der gleiche Beruf vereinen sollte, einander kalt aus dem Wege gehen, einander wohl gar feindselig begegnen und beim geringsten Anlasse in schmähende oder höhrende Worte ausbrechen! Es gibt aber auch nichts Abgeschmackteres, als wenn man auf Stolz und Selbstüberhebung stößt, wo man Freundschaft und Brüderlichkeit erwarten dürfte. Intime Freundschaft kann ja gewiß nicht gefordert werden, wo die Herzen nicht zusammenschlagen; Sympathie läßt sich einfach nicht kommandieren; aber von gegenseitiger Höflichkeit und Hochachtung, von tiefwurzelndem Wohlwollen muß der Berlehrer unter Standesgenossen getragen sein, das erheischt die gemeinsame Arbeit, das erheischt das Standesansetzen, das erheischt auch schon der vielfache Vorteil, den wir aus einem ungetrübten Zusammenschlusse erfahren. Einigkeit macht stark und Zwietracht zersplittert die besten Kräfte. Laßt uns daher jeder im kleinen wie im großen nach ersterer streben und letztere als unseren ärgsten Feind hassen und meiden! S i m m.

Die Kunst in Schule und Haus.

V. Ott.

Der breiten Masse unseres Volkes geht leider noch das feine Empfinden für das Schöne ab, das andern eigen ist, insbesondere dem italienischen, das jederzeit das Volk des künstlerischen Fühlens gewesen. Man bekommt diesen Eindruck schon, wenn man eine Gruppe italienischer Arbeiter, wie sie das Frühjahr zu uns führt, ihre heimischen Lieder singen hört, die, mit gehaltener Stimme vorgetragen, in langgezogenen Akkorden ausklingen, und damit die Vortragsweise unserer ländlichen Burschen vergleicht, die Brüllen für gefälliges Singen erachten. In jenem Singen liegt Volksseele, empfindende Volksseele, in diesem rohe Gewalt ohne eine Ahnung davon, was den Gesetzen des Schönen entspricht. Ähnlich ist es auf dem Gebiete der Formen und der Farben. Viele kennen nicht die Freude, die das Schöne in Kunst und Natur erwecken will; andere fühlen zwar das Bedürfnis; aber es mangelt ihnen die Fähigkeit, Farben und Formenden natürlichen Gesetzen des Schönen gemäß zu wählen und zusammenzustellen.

Man darf nicht allein der jahrhundertlangen Entwöhnung die Schuld heimeffen, die die schlimmen Zeiten verursachten, die über unser Vaterland hinweggegangen sind, auch nicht der Verarmung, aus der wir uns erst allmählig wieder herausheben. Denn vielfach sind die Symptome des Rückganges erst neueren Datums. Wir sehen mit Bedauern eine Verflachung schöner Eigenarten, die gleichbedeutend ist mit dem Rückgange des Schönheitsempfindens, und der man meines Erachtens mit kaum nennenswertem Erfolge entgegenarbeiten kann, so lange nicht die Schule sich dessen annehmen wird. Denn dieses Gefühl für das Schöne ist Sache des Empfindens, des Gemütes. Und das junge Herz, in dem das Bedürfnis des Erwerbes noch nicht den edleren Regungen Konkurrenz macht, kann leichter dafür gewonnen werden und nachhaltiger, ich hoffe so nachhaltig, daß die späteren Regungen, die das Erwerbsleben mit sich bringt, sie nicht mehr zu überwuchern vermögen.

Ich will nur eines hervorheben, das Verschwinden unserer schönen Volkstrachten. Sie haben doch wohl s. B. überall bestanden. Heute haben sie sich in die entlegenen Gegenden zurückgezogen. In jenen, die dem Verkehre näher gerückt sind, ist anstelle der Tracht eine Kleidung getreten, die an Geschmacklosigkeit in Form- und Farbezusammenstellung nicht leicht Schlimmeres bieten könnte. Eine der bewußtesten Trachten war s. B. die des Elztales. Sie hatte die Absicht, die Figur größer, voller, imposanter zu machen, ich möchte sagen, respektabler. Die dickwattierten Ärmel machten die Trägerin breiter und stärker. Die Proportionalität wurde aber aufs glücklichste wieder hergestellt durch den hohen gelben Cylinderhut, der den Blick gebieterisch auf sich zog und gewissermaßen die Größe der Figur scharf betonte. Das breite farbige Band endlich, das den untern Saum des Kleides schmückte, nötigte andererseits den Blick nach unten, daß er auf dem Wege vom Kopf zum Fuße das Ganze messe.

Das ist heute anders. Das Farbenband ist verschwunden, wohl aus Nützlichkeitsgründen; anstelle der hohen Kopfbedeckung ist ein flaches Strohhütchen getreten; die dickwattierte Jacke ist aber geblieben, und die einst so schöne Tracht ist dadurch geradezu häßlich geworden. Das vollständige Aufgeben der Eigenart wäre fast ein besseres Zeugnis für das Schönheitsgefühl der Bewohnerinnen des Elztales gewesen, als diese Verschlimmerung.

Ein anderes. Ich erinnere mich aus meiner Jugendzeit an ein paar alte Bauernhäuser in unserm Dorfe; im Schwarzwalde finden sich wohl noch einige derart. Sie waren alt und rauchelig, aber sie waren schön, denn sie drückten

eine Absicht aus. Sie sprachen. Es war, als wollten sie sagen: „Komm unter mein Dach! Ich gebe dir warm und kann dich vor jeder Unbill schützen. Bei mir bist du daheim und fühlst du dich daheim“. Das dicke Strohdach legte sich weit über; die breiten Fenster mit den vielen kleinen Scheiben ließen Licht und Luft genug ein und boten doch das Gefühl des Heimlichen und Heimischen. Die Balken des Giebels und die Träger an den Türen zur Wohnung, zum Keller und zum Stalle zeigten einen Zuschnitt in wenigen einfachen Kurven, die aber ein künstlerisches Empfinden bekundeten und mit dem darüber angebrachten $K + M + B$ schön zusammenstimmten. Dazu kam dann vor dem Fenster im angehängten Blumengeländer der üppige Schmuck, der dem Lichte den Eingang zu versperren drohte. Tat nichts. Luft und Licht hat der Bauer genug tagsüber, und es drang auch genug davon hindurch durch die spielenden Ranken. Mich aber freute die Zusammenstimmung von Haus und Gegend. Sie bot ein herrliches Bild im Rahmen der Berge.

Auch das ist heute anders. Das Ziegeldach bleibt schon zurück; größer sind die Fenster nicht geworden, haben aber weißen Anstrich und zu ei formlose Flügeln; den Gewändern an Tür und Fenster fehlt jede Linie, jeder Schwung; kein Balken zeigt der Wand Gefüge. Weiß gestrichen vom Erdreich bis zum First blickt das öde Haus in die grüne Landschaft hinaus wie eine aufrecht stehende Leiche.

Und drinnen? Wo ist der schwere Tisch mit auswärts gerichteten Beinen und mächtiger Fußleiste, der seiner Bestimmung Ausdruck gibt, festzustehen, Halt zu geben und zu tragen? Wo sind die Stühle gleichen Baues, die die gleiche Sprache reden, und deren einfach geschmackvoll geschnitzte Lehne von dem Kunstsinne ihres Erbauers erzählten? Sie waren doch so recht für den richtigen Bauern gemacht und atmeten Kraft und Dauer. Wo ist die fast manneshohe braune Vertäfelung, die Holzdecke und die Bank ringsum, der Wand entlang und beim Ofen, die alle dem naturwüchsigem Künstler ein willkommenes Feld zur Betätigung seines Könnens boten? Geweißt sind die Wände, trostlos geweißt. Und um den schwindstüchtigen Tisch mit tannener Platte stehen Duzendstühle, einer wie der andere gefügt, Opfer der Vergänglichkeit. Form und Farbe sind auch da zurückgegangen, und die Geschmacklosigkeit, die geistige Ode, hat sich bedenklich breit gemacht.

Um das Bild aber vollständig zu machen, wollen wir uns mit der Familie zu Tische setzen. Als der Großvater die Großmutter nahm, war die Schüssel, waren die Teller mit einfachen bunten Kränzchen versehen. Der Wasser- oder Weintrug trug Bild und passenden Sinnpruch, oft witzig, oft derb; aber es war etwas, das eine lebendige Volksseele verriet. Heute ist alles platt, die Teller vielleicht schön weißes Steingut oder ebenso emailliertes Blechgeschirr, leer und öde, das nichts empfangen hat und nichts gibt, als die Suppe, und das Volk ist gewöhnt worden, damit zufrieden zu sein. Und von den Wänden hernieder blicken die Bilder von Heiligen und Fürstlichkeiten, die dadurch erkannt werden können, daß in deutlicher Schrift — das beste am ganzen — verzeichnet ist, wen die Figur darstellen soll.

So steht es aus um das Schönheitsgefühl unserer ländlichen Bevölkerung; viel besser ist es nicht bestellt um das „Stadtvolk“. Das Normalhaus ist nicht minder stillos, sein Inneres nicht weniger geschmacklos, alles zwar eine Stufe höher: statt weißer Lünche die tonlose Tapete, statt des Farbendrucks der Ölbruck, dazu das Inventar vom Möbelhändler, alles im gleichen „Stil“, aber ebensowenig dem Zwecke dienend, ebensowenig schön und ebensowenig gut.

Das muß doch besser werden, und auch darin muß ein Vorwärtsgen sich zeigen. Wer aber kann und muß die

Sache in bessere Wege leiten, wenn nicht die Schule? Der Bauer hat keinen Architekten, und der bäuerliche Baumeister teilt mit ihm den Mangel an Empfinden. Und so wird weiter Haus um Haus entstehen mit weißer Lünche außen und weißer Lünche innen, wenn nicht die Schule den Miesstab ergreift und den reichen Quell des Volksgemütes erschließt. Wenn dann einmal so der Boden für die Kunst im Volke bereitet ist, an den Künstlern fehlt es nicht, die die wünschenswerten und ausführbaren Muster geben.

Was die Schule, was die Lehrer hierfür im Unterrichten könnten, das ausgiebig zu erörtern, liegt nicht im Rahmen einer kurzen Besprechung. Jeder Verständige weiß, wie blutwenig Zeit der Schule zur Verfügung steht, um auch nur einigermaßen in dieser Richtung direkt wirken zu können. Und außerdem fühlt jeder hierin sein Empfindende selbst, wie ein Unterricht gestaltet werden muß, damit er ästhetisch wirken kann. Ich will nur wenig andeuten.

Für unsere Schüler muß es vollkommen gleichgültig sein, ob eine Blüte mehr oder weniger als zwanzig Staubgefäße hat; aber sie müssen die herrlichen Farbkontraste fühlen und sich ihrer freuen lernen, die die blühende Weide, der erwachende Apfelbaum, der ergrünende Wald uns zeigt. Das müssen sie sehen lernen um daran ihr Herz zu erheben und ihr Gemüt zu veredeln; das müssen sie lernen. Wievielblättrig dann die schönen Blüten sind, ob der Blattrand des frischen Laubes gezähnt oder gesägt heißt, das ist doch vollkommen belanglos. Unsere Schüler dürfen keine Naturforscher, sie müssen Naturfüher werden. Wenn dieselben erst einmal soweit sind — sie kennen ja noch nicht das „er liebt mich von Herzen“ — wenn sie soweit sind, sich vor dem unnötigen und mutwilligen Zerpfücken der Blumen zu scheuen, sich des Regens und Lebens in der Natur zu freuen, dann hört das empörende Zerstoren von Anlagen und Bäumen und das vandalische Ruinieren der Vogelnester von selbst auf.

Dieses Richten des ganzen Unterrichtes zum Schönen hin ist ja niemals an bestimmte Fächer gebunden; es ist der Duft des Anschauungsunterrichtes; es gibt den naturgeschichtlichen Belehrungen die rechte Weihe; der geographische Unterricht erzählt von jeder Gegend neue Reize. Das alles aber sind Gaben, die der Lehrer aus sich gibt, wenn er dazu vereignet ist. Die Schule selbst, d. h. ihre Organisation, ihre Lehrpläne und ihre Lehrziele in den einzelnen Fächern tun nichts hierzu.

Ich will zwar nicht ungerecht sein. Sie pflegt das Lied, auch das Volkslied, obgleich sie sich aus kaum verständlicher Zimpferlichkeit an manchen harmlosen Texten scheidet und lieber duldet, daß die schönen Volkslieder nicht in Fleisch und Blut sich verwandeln und später rohen Gassenbauern weichen. Aber immerhin, die Schule pflegt das Lied und eröffnet den Kindern ein Pförtchen hinaus ins herrliche Reich der Töne. Die vielen Gesangsvereine landauf, landab, sind doch, meine ich, Zeugnisse dafür, daß das Volk Bedürfnis und Verständnis für das Schöne hat, wenn man ihm bietet, und daß es sich mit Freuden auf die Pfade leiten läßt, die hin zum Idealen führen.

Die Schule pflegt auch die Schönheiten unserer Sprache. Duftige Gaben der Poesie und Prosa bietet sie den Kindern, vielleicht mit etwas zuviel Nebenzweck, vielleicht manchmal weniger der Schönheit der Sprache als dem darin gefeierten Helden zuliebe. Man könnte zwar noch manchen Hymnus auf die Schönheit der Natur unsern Lesebüchern einfügen; aber immerhin, die Schule tut etwas; sie anerkennt das Bedürfnis und sucht ihm gerecht zu werden.

Nur der bildenden Kunst gegenüber verhielt sich die Schule bislang abweisend oder doch mindestens indifferent.

Sicherlich nicht, als ob damit gesagt werden sollte, daß diese Seite des menschlichen Gemütslebens der Beachtung nicht wert sei; sondern in den meisten Fällen wird der Mangel an Mitteln einerseits, der Mangel an entsprechenden Darbietungen andererseits der Damm gewesen sein, der dem Fließen des Bildungsstromes nach dieser Seite hin eine Schranke setzte.

In diese Lücke, die schon lange als eine solche empfunden wurde, ist nun eine Anzahl deutscher Männer eingesprungen, Schulmänner, die, wie wir, es empfinden, daß die Schule das wirkungsvollste Gebiet ist, auf dem das Volk für diese Seite seiner Heranbildung kann gewonnen werden, und Kunstfreunde, denen es darum zu tun ist, die Massen für ein künstlerisches Empfinden zu erziehen und dadurch das Volk in seinem ganzen sittlichen Denken zu heben und höher zu werten. Hauptsächlich sind es aber auch die Künstler selbst, die es mit als ihre Aufgabe betrachten, nicht nur jenen zu dienen, denen durch ihre bevorzugte Lebensstellung ermöglicht ist, ihre Erzeugnisse zu beschaffen und sich deren Genuß zu reservieren, sondern die bildenden Elemente der Kunst auch den minder Bemittelten zugänglich und dadurch die Kunst, das Schöne in der Kunst und das Verständnis dessen zum Allgemeingut zu machen. Die Bewegung hierfür hat weite Kreise erfaßt, und hervorragende Männer in ganz Deutschland haben ihr ihre Kraft und ihren Einfluß zur Verfügung gestellt. Namen wie Dr. Lichtwark, Geh. Regierungsrat von Seyditz, Graf Kalkreuth, Jessen, von Volkmann, Professor Hein, Professor Ballet, die Lehrer Göhe und Weber und viele andere haben das Unternehmen von vorn herein über das Niveau ähnlicher Veranstaltungen weit heraus. So sagt z. B. Dr. Lichtwark, der Direktor der Hamburger Kunsthalle: „Die Werke Dürers und Holbeins müssen ebenso gekannt und geschätzt werden, wie die Dichtungen Goethes und Schillers. Wegen des Zusammenhanges zwischen den Werken der großen Kunst und den Erzeugnissen des Kunstgewerbes ist die Fähigkeit, die Bedeutung der großen Künstler abzuschätzen auch von der größten volkswirtschaftlichen Bedeutung.“

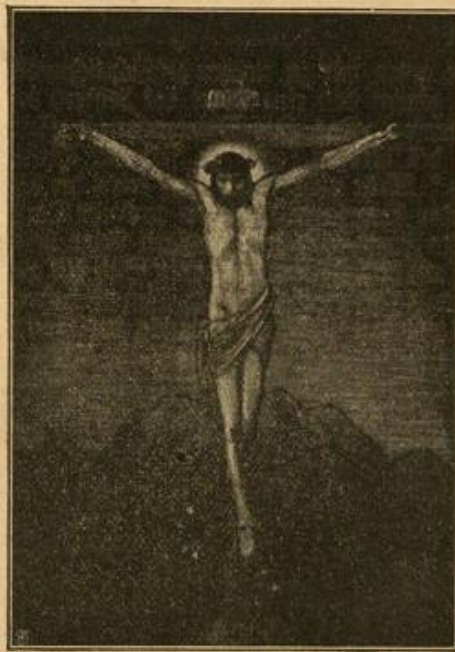
Die Erfahrung aber, daß so viele Menschen teilnahmslos und ratlos vor den Werken der bildenden Kunst stehen, zeigt, daß die Fähigkeit, sich an solchen Kunstwerken zu erfreuen, geweckt und gebildet werden muß. Das soll nun geschehen durch eine entsprechende Ausstattung der Schulzimmer. Wenn das Kind seine ganze Schulzeit in kalten, nüchternen Räumen zubringt, so muß das Auge schließlich abtumpfen. Schulräume aber, in denen sich das Auge mit Freuden ergeht, werden nicht nur einen wohlthätigen Einfluß auf das Gemüt des Kindes ausüben und damit dem ganzen Schulbetriebe, dem nichts erspriesslicher ist, als ruhige Heiterkeit, zustatten kommen; sie werden vielmehr durch das ganze Leben nachwirken, indem sie den Sinn für eine künstlerische Umgebung wecken und stärken, überhaupt für das Schöne, sei es in der Kunst, im Alltagsleben, oder in der Natur, empfänglich machen. Dazu braucht es nun eben nicht eine prunkvolle Ausstattung; im Gegenteil, das Schulzimmer erfüllt seine Aufgabe besser, wenn es zeigt, daß eine wahrhaft schöne und künstlerische Ausstattung sich mit Einfachheit und Zweckdienlichkeit vorzüglich vereinigen läßt. Im Rahmen einer freundlichen Tönung der Wände handelt es sich dabei hauptsächlich um einen künstlerisch ausgeführten gemütbildenden Wand Schmuck für das Schulzimmer und dessen Umgebung, in erster Linie in Form von großen, von jedem Blatze aus deutlich erkennbaren farbenfrohen Bildern, in zweiter Linie auch von schwarzen, künstlerisch ausgeführten Lithographien.

Der Künstlerbund Karlsruhe hat nun damit begonnen, diesem Gedanken zur Verwirklichung zu verhelfen, indem er eine Kunstdruckerei gründete, die von der Braun'schen Hofbuchdruckerei unter der Firma „Kunstdruckerei Künstlerbund

Karlsruhe“ betrieben wird, deren Erzeugnisse dieser Art von den leistungsfähigen Firmen B. G. Teubner und K. Voigtländer in Leipzig in Verlag genommen sind.

Die Bilder dienen nur dem einen Zweck, der Erziehung zum Verständnis des Schönen und zur Freude am Schönen. Sie wollen nur den Sinn für Form und Farbe wecken. Aber trotz dieser Absichtslosigkeit findet die Schule und ihr Unterricht reichliche Anregung und Unterstützung, selbst dann, wenn man der Intention des Künstlers folgt, daß man die Bilder, nicht erklärt, nicht besprochen, nur einzig und allein durch sich selbst auf das Gemüt des Kindes wirken läßt.

Und sie tun es. Um wieviel mehr wird nicht z. B. ein Bild des Gekreuzigten, dessen gesenktes Haupt die Größe des Schmerzes aus den leidenden Zügen erkennen läßt, dessen Körperformen mit dem Kreuze selbst sich von dem dunkelroten, in schwachem Lichte liegenden Hintergrunde scharf abheben, auf das Kindesgemüt einwirken, als der weißgestrichene Christusleib, der mit dem schwarzglacierten Kreuze an der getünchten Wand hängt.



Muß nicht das Kind, das die edle Christusgestalt inmitten der stillen Landschaft lehrend sitzen sieht, ohne Volk, ohne Jünger, herausfühlen, daß es, das Kind, selber es sei, das zu seinen Füßen sitzt und seinen Lehren lauscht?



Wie kindlich naiv wirkt nicht das Weihnachtsbild „Stille Nacht“, auf dem die kleinen Engelgestalten so neugierig zu dem Kindchen in der Krippe schauen, als ob jedes einzelne der kleine Schüler selber sein könnte.



Oder gehen wir zu einigen geschichtlichen Darstellungen über. Es genügt das eine Wort des Lehrers bei dem Bilde Germanentaufe: „Das sind Germanen zur Zeit Chlodwigs oder Karl des Großen, wie sie sich der christlichen Taufe unterziehen.“ Mehr nicht. Und nun wird der Schüler selber immer wieder hingezogen durch die packende Darstellung, aus der geballten Faust, aus dem tropigen Auge herauslesen den Ingrim, mit dem sie den strafenden Blitz des großen Wotan erwarten, weil sie der Gewalt des Siegers gehorchen. Oder betrachten wir das Bild: Einsegnung der Freiwilligen von



1813. Diese tiefensten, entschlossenen Gesichter der Männer, die hier den Segen empfangen und ihr Geschick in Gottes Hand legen, sie werden siegen oder sterben. Das fühlt der junge Beschauer ohne ein Wort der Erläuterung.

Die Bilder naturgeschichtlichen Inhaltes wollen, nicht wie die vielen vorhandenen Anschauungsbilder, auf denen das Gewicht auf die getreue Wiedergabe der Körperformen gelegt ist und bei denen in der Regel in einer Ecke noch Fuß oder Gebiß zur Einzeldarstellung kommen, gewissermaßen das Seelenleben des Tieres wieder spiegeln. Welche Schlaueit, welche Vorsicht liegt in der Bewegung des durchs Niedgras nach Enten suchenden Fuchses, welche furchtbare Kraft in dem Sprunge des jagenden Löwen, welche Philosophie in dem Rabenpaare auf weiter Schneefläche, welcher Dünkel in den sich spreizenden Truthähnen. Wenn das Kind solches aus dem Bilde herauszulesen vermag, wenn es durch diese Einzeldarstellungen die Natur zu verstehen lernt, dann ist es hingeleitet zu der unendlichen Fülle von Schönheit in



ihr und wird sie lieben. Und dann ist es ja am Ende von weniger Belang, ob der Fuchs fünf Behen hat oder vier, und ob der Rabe mehr nützlich ist oder mehr schädlich.

Schluß folgt.

Die stille Wirkung künstlerischen Wandschmucks.

Von Paul Paschke.

Auf dem Dresdener Kunstzerziehungstage kam es im Anschluß an den Vortrag des Geheimen Regierungsrates Dr. von Seyditz über den Wandschmuck zu einer lebhaften Erörterung der Frage, ob die in den Schulen als Wandschmuck aufzuhängenden Bilder einer unterrichtlichen Behandlung bedürfen oder nicht. Von der einen Seite, besonders der der Künstler und Kunstgelehrten, wurde ausgesprochen, daß man es als eine Gefahr für die künstlerische Erziehung ansehen müsse, wenn dem Lehrer überlassen bleibe, auf den Kunstwert der Bilder einzugehen und diesen Kunstwert den Kindern erklären zu wollen. Dazu seien die Lehrer im allgemeinen nicht im Stande und würden es auch sobald nicht werden. Wandbilder sollen Unterrichtszwecken nicht dienlich gemacht werden, denn dadurch könnten sie gar zu leicht ihre Bestimmung verfehlen und den Widerwillen der Kinder erregen, statt ihnen zur Freude zu gereichen. Das Kind braucht nicht haarfährig zu wissen, was dargestellt ist; das Bild müsse instinktiv auf das Kind wirken. Es werde für den Lehrer oft sehr schwer sein, den Stimmungsgehalt eines Bildes in Worten auszudrücken; könne doch der Künstler selbst oft nicht in Worte fassen, was er mit dem Bilde ausdrücken will. Man hänge darum Bilder aus, die unmittelbar und von selbst auf die Kinder wirken und lasse alle Erklärungen weg. Ein gutes Kunstwerk werde schon für sich selber sprechen. — Von der andern Seite, der pädagogischen, wurde dagegen geltend gemacht, daß ohne Anleitung des Lehrers der Zweck wohl nicht erreicht werden könne; so schädlich eine schulmeisternde Behandlung sei, so wenig sei eine gute Behandlung zu entbehren. Bei dem Bemühen, die entsprechenden Formen für eine Bilderbesprechung zu finden, braucht man noch lange nicht auf tote Schablonen und langweilige Schemata zu gelangen.

Auch in der Erörterung dieser Frage hat der Kunstzerziehungstag, ohne Zweifel nur anregend gewirkt und nicht das entscheidende letzte Wort gesprochen. Wir Leute vom Schulfach hätten es allerdings wohl gern gesehen, wenn die Frage eine recht gründliche und womöglich abschließende Behandlung erfahren hätte. Hängt doch von ihrer Entscheidung unser ganzer Anteil an der neuen Bewegung ab, soweit sie sich auf die malende Kunst bezieht. Denn soviel ist ohne weiteres klar: vermögen die Bilder, eine gute Auswahl vorausgesetzt, für sich selbst zu sprechen, — werden die Kinder durch bloßes Anschauen des künstlerischen Wandschmucks zum Genießen — wohlgerne künstlerischen, nicht bloß stofflichen Genießen — erzogen, verstehen sie ohne weiteres die stumme Sprache des Künstlers, soweit Kinder sie überhaupt zu verstehen vermögen, so braucht man in Lehrerkreisen nicht viel Aufhebens von dieser Seite der künstlerischen Jugendzerziehung zu machen. Für eine gute Auswahl werden schon die Kunstverständigen sorgen, und die ganze Mitwirkung des Lehrers würde sich darauf beschränken können, anzuregen, daß überhaupt Bilder in die Schule kommen, und sie dann höchstens noch in gefälliger und zweckentsprechender Weise an die Wand zu hängen. Wir brauchen auch von den armen geplagten Seminarien nicht zu verlangen, daß sie ihren Schülern ein wenig Kunstverständnis mitgäben, und wir bereits in Amt und Würden stehenden Lehrer könnten ruhig darauf verzichten, uns durch ernstes und mühseliges Studium soweit zu rüsten, daß wir auch auf diesem Gebiete der Jugend Führer sein könnten.

So wertvoll uns nun auch bei unsern Bestrebungen, die Kunst durch die Schule ins Volk zu bringen, das Urtheil der Künstler sein muß, so wenig darf es für uns Pädagogen die höchste Autorität bilden. Wissen sie zweifellos in allen rein künstlerischen Fragen besser Bescheid, so dürften wir uns wieder besser da zurechtfinden, wo von einer Einwirkung auf die Kindesseele die Rede ist. Und da erscheint, ich will es gleich von vorne weg sagen, uns doch manches anders, als in Dresden von der Künstlerseite ausgesprochen wurde.

Eine Berücksichtigung der Kindesnatur sollte in der Weise für die Auswahl der Bilder maßgebend sein, daß man nur solche Bilder in die Schule bringt, die vollständig sind, keiner Erklärung bedürfen, für sich selbst sprechen. Es bleibt aber auch bei dieser Voraussetzung immer noch zu untersuchen, ob nicht auch bei einfachen, vollständigen Bildern, die für sich selbst zu sprechen scheinen, ein erläuterndes Wort erwünscht oder gar notwendig sein sollte. Diese Erläuterung könnte sich beziehen auf den Gegenstand der bildlichen Darstellung, also auf den Stoff, aber auch auf den tiefen Gehalt des Kunstwerkes.

Zunächst wird man sich also Klarheit darüber zu verschaffen haben, ob es nötig ist, daß Winke für das richtige Ablese vom Bilde gegeben werden. Man wird die Praxis fragen müssen, ob die Kinder ohne weiteres den Gegenstand einer bildlichen Darstellung, auch wenn diese unserer Meinung nach einfach und deutlich ist, zu erkennen vermögen. Ich habe gefunden, daß das nicht immer der Fall ist. So vermochten z. B. Knaben der zweiten Klasse einer siebenklassigen Stadtschule, sonst ganz gewekte Jungen, mit denen ich einige Bilder besprach, nicht herauszufinden, daß der Schauplatz von Nathels „Der Tod als Freund“ ein Turmzimmer ist; ferner konnten sie nicht von selbst darauf kommen, daß auf dem bekannten Thomastischen Bilde „Märchenerzählerin“ die Großmutter den Kindern Märchen erzählt. Einer war der Meinung, sie rechne mit ihren Enkeln. Man wird wohl zugeben müssen, daß die beiden genannten Bilder sehr deutlich und auch vollständig sind, und doch konnten die Kinder sie nicht lesen. Auf Tizians „Zinsgroichen“ hielten meine Schüler den Versucher für Judas, weil er eine Münze in der Hand hat. Auf R. M. Eichlers Bild in dem „Bilderbuch ohne Worte“ der „Jugend“ hielt ein Mädchen die als Personen dargestellten Herbst und Winter für verkleidete Tiere. Hier ist es angängig, aus ein paar Einzelsachen ein allgemeines Urtheil abzuleiten, nämlich: Kinder sind nicht immer im Stande, den Gegenstand auf einer einfachen und deutlichen bildlichen Darstellung ohne Anleitung zu erfassen. Erging es doch auch einem Teilnehmer des Kunstziehungstages nicht besser, der ehrlich aussprach, er könne nicht erkennen, was im oberen Teile von Volkmanns „Die Sonn“ erwaht“ denn eigentlich dargestellt sei.

Das läßt sich sehr wohl begreifen. Es liegt an der mangelhaften Schulung des Gesichtsinnes. Auch in unsern Volksschulen treiben wir noch sehr viel abstrakten Unterricht und sind, wie Scherer ganz richtig bemerkt, trotz des Pestalozzischen Anschauungsprinzips weniger zu einer gründlichen Bildung der Sinne gekommen als vielmehr zu einem anschaulichen Sprachunterricht. So schlimm wie Paul Schulze, Naumburg, es in seiner „Häuslichen Kunstpflege“ von der Mehrzahl der Gebildeten schildert, deren Auge fast nur noch ein Organ zur geistigen Vermittlung von Gedrucktem und zur Verhütung des Anstoßens an Latenzempfinden sei, so arg ist's freilich mit unsern Kindern nicht bestellt, besonders nicht auf dem Lande. Doch die Fähigkeit, ein Bild ruhig verweilend Stund für Stund zu betrachten, nicht flüchtig mit dem Auge darüber hinwegzufliegen, diese Fähigkeit, die unerläßliche Vorbedingung zu allem Kunstgenuss überhaupt, werden auch unsere Kinder sich erst erwerben müssen. Das Beste dazu kann durch fleißiges, bewußtes Anschauen der Natur geschehen; doch weshalb in aller Welt sollen nicht auch die Bilder der Erziehung zum Sehen nutzbar gemacht werden? Das erläuternde Wort verschmäht ja auch z. B. Wölfflin in seinem Werke „Klassische Kunst“ bei der Betrachtung des Bildgegenstandes nicht, und ebensowenig unterläßt es Ferdinand Avenarius in seinen trefflichen Texten zu den „Meisterbildern fürs deutsche Haus“, die Aufmerksamkeit des Beschauers auf Einzelheiten zu lenken, die einem blöden Auge vielleicht entgehen könnten. Daß der Lehrer sich nicht vor das Bild hinstellen und es in einem langen Vortrag eingehend beschreiben wird, ist selbstverständlich. Meistens wird es genügen, wenn er stumm auf einzelne Partien des Bildes deutet und die Kinder dadurch nötigt, auszusprechen, was sie sehen. Im Gegensatz zu einer auf dem Kunstziehungstage ausgesprochenen Ansicht müssen wir darauf halten, daß die Kinder auch im einzelnen erkennen, was dargestellt ist, und das auch aussprechen. Das halte ich für eine Vorbedingung des Genusses überhaupt.

Dieser Genuss nun bedeutet aber denn doch etwas mehr als ein bloßes Erfassen des dargestellten Stoffes. Es handelt sich eben um Künstlerwerk, das etwas anderes ist und mehr geben kann als etwa eine Photographie oder unser schulmeisterliches Anschauungsbild. Auf das Wesen des künstlerischen Gehalts einzugehen, soweit das hier möglich ist, scheint durchaus notwendig, wenn man die Frage beantworten will, ob das erläuternde Wort auch dem Kunstgenuss dienen könne. Tausenden gilt der dargestellte Stoff als die Hauptsache. Wenn nur die Handlung einer Erzählung spannend oder rührend, gruselig

oder komisch ist, je nach dem Geschmack des Lesenden, — wenn nur zum Schluß der Hans seine Gretche kriegt, — wenn nur eine Kaiserbüste im Zimmer steht oder doch wenigstens ein Bildnis Seiner Majestät darin hängt, so ist man befriedigt. . . Was tut's, daß niemand Lust hat, so ein Duzendmachwerk zum zweiten Mal anzusehen, weil da nichts Wertvolles herauszuholen ist? Und doch, was könnte ein künstlerisch wertvolles Porträt auch Kindern geben; man denke nur an Lenbachs Bildnisse von Wilhelm I. oder Bismarck! Also nicht der Stoff an sich macht den Wert eines Bildes aus, sondern seine Behandlung, die Gestalt, die er in des Künstlers Seele gewann, bevor seine Hand ihn mit den Ausdrucksmitteln seiner Kunst darstellte. Es ist wichtig, sich darüber klar zu sein, daß die Kunst nicht der Ausdruck eines abstrakten Gedankens ist, sondern der eines innerlich Geschautes, eines unter starker Gefühlsregung, in eigenartiger Stimmung Geschautes. Das Kunstwerk entsteht nicht im Verstande, sondern im Gefühl, und Kunst ist geradezu Sprache des Gefühls. Wenn diese Anschauung fremd ist, der erinnere sich daran, daß unser Gefühl, unsere Stimmung von großem Einfluß ist auf das Bild, das wir von unserer Umgebung erhalten. Die Bäume, das Gesträuch rechts und links vom Wege, sehen sie nicht heute heimelig und freundlich, morgen schwermütig und düster, ein andermal gelpenstlich drohend und unheimlich aus, je nachdem wir sie in froher, glücklicher oder gedrückter, trauriger Stimmung sehen, oder gar von Grauen und Furcht gepackt? So regt auch das Gefühl die Phantasie des Künstlers an, den passendsten Ausdruck für das Empfundene zu suchen.

Rechte Kunstbetrachtung wird nun ein Nachschaffen sein, nur auf einem Wege, der dem Verlauf des künstlerischen Schaffens entgegengerichtet ist, also von außen nach innen. Das erste wird sein ein Begreifen mit dem Auge, ein Erfassen des rein Stofflichen, dann ein Zusammenbringen der einzelnen Elemente zu einer Einheit in der Phantasie, wobei die Gefühlheit in dem Beschauer mitfließen muß, die dem Schaffen des Künstlers den Grundton gab. Was der Verstand an dem Bilde sieht, etwa die besondere Technik, die kunstgeschichtliche Stellung, auch das Nachprüfen von Einzelheiten in bezug auf photographische Genauigkeit der Wiedergabe, ist für den Kunstgenuss belanglos.

Und nun denken wir uns unsere Schüler vor ein Kunstwerk gestellt! Wird der Durchschnittsschüler von selbst zu einem höhern Genuss als dem Stofflichen gelangen können, das will sagen, wird er die Ausdrucksmittel des Künstlers ohne Dolmetsch verstehen können? Wird seine Phantasie und sein Gefühl so angeregt werden, daß ihm ein Genuss daraus erwächst?

Zunächst ist zu beachten, daß zur Betrachtung eines Kunstwerkes viel Sammlung, ja Andacht erforderlich ist, wenn sich auch das innere Auge öffnen soll. Zum andern aber, daß es sich beim Nachschaffen um die Gewinnung und Ausbildung einer Fähigkeit handelt, die wohl in der Anlage vorhanden sein mag, die aber doch gewiß ebensofort der Ausbildung bedarf wie jede andere Fähigkeit. Daraus folgt erstens, daß wir dem künstlerischen Wanderschmuck im Schulzimmer schon ein Stündchen der Betrachtung gönnen müssen, wenn wir die Möglichkeit seiner Wirkung überhaupt nicht dem Zufall überlassen wollen; zweitens, daß auch ein wiederholtes Betrachten noch keine Gewähr gibt, ob das Kind über ein bloßes Anstarren hinauskommt. Also auch zur Vorbereitung des Kunstgenusses halte ich eine weinende Hand in den meisten Fällen für nötig. Gewiß muß das Kunstwerk selbst das Beste geben; freilich wird es schon selbst für sich sprechen, aber doch nur zu dem, der seine Sprache verstehen gelernt hat. Nur dann wird man auf die stille Wirkung eines Bildes rechnen können, wenn es in ein sehendes Auge fällt. Zu den meisten Fällen wird eine vorbereitende Arbeit des Lehrers nötig sein, die die Phantasie des Kindes erregt, der des Künstlers zu folgen, und auch das Gefühl, das Gemüt auf den Ton zu stimmen sucht, dem der Künstler hat Ausdruck geben wollen.

Daß einer, dem selbst nicht der Gehalt eines Bildes aufgegangen ist, andere nicht zum Genießen dieses Gehaltes vorbereiten kann, versteht sich von selbst; die Besprechung eines Kunstwerkes sollte nur von dem vorgenommen werden, der zu ihm in einem herzlichen persönlichen Verhältnis steht. Sie wird sich nie durch Aneignung äußerlicher „methodischer“ Regeln erlernen lassen. Ausgesprochen mag noch werden, daß es sich dabei hauptsächlich um ein Zeigen, Aufmerksammachen, Deuten, Stimmen handelt, nicht etwa um eine Anleitung zum Kritisieren oder Phrasendrescheln. Päd. Zeitung.

Universität und Volksschullehrerbildung.

Zu dem gebrachten Vortrag von R. Muthesius bringen wir noch nach der „Frankf. Schulzeitung“ die an den Vortrag sich anschließende Debatte:

Prepel-Berlin: Hochgeehrte Versammlung! Der schöne Vortrag des Herrn Referenten hat in mir doch eine Reihe wechselnder Stimmungen hervorgerufen. Es gab Höhepunkte in meiner Stimmung, wo ich die freudigste Genugtuung über das empfand, was ich vernahm; es gab Partien, wo ich mich wohl oder übel fügen mußte, wenn auch mein Temperament mich gern weiter fortgerissen hätte, als der Herr,

Referent sich fortziehen ließ. Endlich aber gab es auch Stellen, wo ich zum lebhaftesten Widerspruch veranlaßt wurde. Ich war sehr einverstanden mit dem, was der Herr Referent in dem ersten Teile seines Vortrages ausführte, wo er in so überzeugender, schlagender Weise nachwies, daß der Beruf der Volksschullehrer als solcher die Universitätsbildung zur absoluten Voraussetzung habe und haben sollte. Ich kann daran nur das Bedauern knüpfen, daß diese Ausführungen des Herrn Referenten, die in so ausgezeichnete Weise in seinem Vortrage zum Ausdruck kamen, nicht auch einen bescheidenen Ausdruck in seinen Vorträgen gefunden haben. (Sehr richtig!) Ich habe mich auch dem Herrn Referenten anschließen müssen in dem Teile seines Vortrags, der sich mit der heutigen leidigen Wirklichkeit auseinandersetzt, aber nicht zustimmen kann ich ihm in dem Punkte, den er am Schlusse seiner Ausführungen betont hat, wo er nämlich eine Auslese der abgehenden Seminaristen zur Universität zulassen wollte. In diesem Punkte vorwiegend war er mir zu sehr Staatsmann nach zwei Seiten hin, einmal zu vorsichtig, zu diplomatisch in der Abmessung der kleinen Schritte, zum andern aber auch in der Richtung, daß er gar zu ängstlich alle die möglichen Mißstände vorherjah, die sich vielleicht aus einem Zuweitgehen ergeben könnten. Wenn der Herr Referent darauf hinwies, daß zurzeit in Preußen möglicherweise der Lehrerehrgeiz nicht so beschaffen sei, daß man ihn gerade gern auf den Universitäten sehen möchte, so mag das eine gewisse Berechtigung haben. Aber auch hier liegt ein gewisser Kreislauf vor; denn die Zulassung der abgehenden Seminaristen zur Universität wird unbedingt bessernd auf den Erfolg zurückwirken. Der Herr Referent hat vollständig überzeugend dargelegt, daß einmal die Möglichkeit einer Auslese kaum vorhanden ist, da ja doch die spätere Bewährung sehr oft grundverschieden ist von dem Verhalten, welches der junge Lehrer während der Ausbildungszeit zeigt, und ich habe seinen Ausführungen nicht entnehmen können, daß er einen bestimmten Vorschlag für die Art dieser Auslese gemacht hätte. Wenn er selbst das nicht vermochte, so glaube ich, wird das so leicht auch keinem andern gelingen. Ich bin der Meinung, daß das, was der Herr Referent als den zweiten Schritt auf unserem Wege bezeichnet hat, unbedingt der erste sein müßte. Von der Forderung, daß die Universität allen abgehenden Seminaristen ohne Ausnahme zur wissenschaftlichen Weiterbildung zu öffnen sei, sollten wir unter keinen Umständen Abstand nehmen. (Beifall.)

Oberlehrer Leuschke-Dresden: Sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe mir das Wort erbeten, um in kurzen Zügen den Standpunkt der sächsischen Lehrerschaft zu kennzeichnen, der ein wesentlich anderer ist als der, den soeben der Herr Referent, in seinen Thesen wenigstens, eingenommen hat. Wir sind nämlich der Meinung, daß in dieser Frage, die schon jahrelang im Mittelpunkte des pädagogischen Gedankenaustausches gestanden hat und an deren Lösung sich bereits hervorragende Professoren der Hochschulen beteiligt haben, in den von uns anzunehmenden Thesen klar und scharf das Ziel bezeichnet werden muß, auf das es uns ankommen muß. Die Thesen des Herrn Referenten verschleiern eigentlich das Ziel, auf das wir zusteuern wollen. (Sehr richtig!) Ich bin deshalb von den Vertretern des Sächsischen Lehrervereins beauftragt, Ihnen eine These zu unterbreiten und zur Annahme zu empfehlen, welche lautet:

„Die Universitäten als Zentralstellen wissenschaftlicher Arbeit sind die geeignetste, durch keine andere Einrichtung vollwertig zu ersetzende Stätte für die wissenschaftliche Vorbereitung auf den Lehrerberuf. Darum fordern wir, daß jedem Volksschullehrer auf Grund seines Abgangszeugnisses vom Seminar die Berechtigung zum Universitätsstudium erteilt werde.“

Vor allen Dingen aber bitten wir Sie, ja nicht die zweite These des Herrn Rathsens anzunehmen, denn diese verschiebt vollständig den Kernpunkt in dieser Frage (Zustimmung) und macht unser ganzes Bestreben gegenstandslos, vor allen Dingen für die Länder, in denen bereits das Universitätsstudium gestattet ist. In Sachsen ist den Lehrern bereits seit 1865 gestattet, die Universität zu besuchen, allerdings unter gewissen Einschränkungen. Bis jetzt dürfen nur diejenigen Volksschullehrer studieren, die eine Eins haben, obgleich man mit den Lehrern in Leipzig die allerbesten Erfahrungen gemacht hat, was der Herr Kultusminister und hervorragende Hochschulprofessoren mehrfach bezeugt haben. Noch auf dem diesjährigen Landtage hat der Herr Geheimrechenrat Professor Dr. Hoffmann, einer der Examinatoren in Leipzig, das bestätigt und gesagt, daß in keiner Sektion so viele Einsen seien, wie in der pädagogischen Sektion. Durch diese Einrichtung in Sachsen hat die Regierung nun Männer zur Verfügung, die sie für den Seminardienst und für den Aufseherdienst in der Volksschule verwendet. Das ist gewiß ein Fortschritt; denn wir können es nur begrüßen, wenn Volksschullehrer mit akademischer Bildung in diese Stellen berufen werden, während früher diese Stellen ja meist mit Theologen besetzt worden sind.

Nun ist man in Sachsen in den maßgebenden Kreisen der Meinung — und der Herr Kultusminister hat das vielfach zum Ausdruck gebracht —, daß dadurch dem Bedürfnis der Volksschule vollständig Genüge geschehen sei, und daß dadurch die Wünsche der Lehrerschaft

bezüglich des Universitätsstudiums vollständig Berücksichtigung gefunden hätten. Wir sind aber ganz anderer Meinung. Wir treten nicht ein für das Universitätsstudium der Volksschullehrer, damit einigen wenigen die Möglichkeit geboten werde, in Leipzig zu studieren, und damit die Regierung Männer für den Seminardienst und für den Schulaufsichtsdienst zur Verfügung habe; wir treten auch nicht deshalb für das Universitätsstudium der Volksschullehrer ein, damit die Gemeinden für die leitenden Stellen Volksschulmänner mit akademischer Bildung bekommen; wir sind nicht der Meinung, daß das akademische Studium bloß für den Leiter der Anstalt notwendig ist, sondern es ist notwendig für die ganze unterrichtliche und erziehbliche Tätigkeit, die doch den Schwerpunkt und Mittelpunkt der ganzen Schultätigkeit bildet. (Bravo!) Die Bedürfnisse der Volksschule im allgemeinen sind es, die ein Ausreifen des geistigen Horizontes und eine solche Vertiefung in den Zusammenhang des Elementarwissens fordern, daß wir gezwungen sind, die Forderung zu erheben, die Hallen der Universität allen Lehrern zu öffnen. Freilich müssen wir den Verhältnissen Rechnung tragen. Es ist nicht möglich, daß eine so tief eingreifende Frage sofort verwirklicht wird: Darum sind wir dafür, daß der These angefügt wird:

„Darum fordern wir, daß jedem Volksschullehrer auf Grund seines Abgangszeugnisses vom Seminar die Berechtigung zum Universitätsstudium erteilt werde.“

Ich bitte Sie, die Thesen des Sächsischen Lehrervereins anzunehmen, weil sie klar und scharf das Ziel hinstellen, auf das wir zusteuern müssen. Gewiß ist es ein Ideal, aber es ist ein Ideal, an das wir glauben können, weil es eine Forderung ist, die auf jeden Fall ihre Verwirklichung finden wird, wie so viele unserer Forderungen bereits verwirklicht worden sind. Erinnern Sie sich doch an das prächtige Wort, das gestern der Herr Universitätsrektor hier gesprochen hat; er hat in schönen Worten das Ziel hingestellt, auf das wir zusteuern sollen: Die Interessengemeinschaft sämtlicher Lehrer von der Hochschule bis zur Volksschule. Dieses Ziel aber ist nur zu verwirklichen durch einen gleichen Bildungsgang. Auch hier gilt das Wort: Ewig der Streiter unterliegt, aber nie der Gedanke! — Nehmen Sie unsere Thesen an. (Beifall.)

Lehrer Lews-Berlin: Meine Herren! Die beiden Herren Vordredner haben den Herrn Referenten bekämpft: ich bin in der Lage, ihn zu verteidigen. Der Herr Referent hat uns in ausgezeichnete Weise dargelegt, daß es sich hier um eine der größten Angelegenheiten der Volksschule handelt. Er hat uns gezeigt, daß nur durch eine entsprechende Bildung des Volksschullehrers alle unsere großen Ziele erreicht werden können. Wenn wir uns gestern über die allgemeine Volksschule unterhalten haben, wenn wir wiederholt die Schulaufsichtsprage erörtert haben und sie heute auch noch erörtern werden, so können alle diese Fragen nach meiner Überzeugung nur gelöst werden auf dem Grunde einer entsprechenden Lehrerbildung. Das hat uns der Herr Referent in dem allgemeinen Teil seines Vortrages in ausgezeichnete Weise dargelegt. Dann allerdings begannen die Konzeptionen und schließlich kamen die Thesen, und ich glaube, man tut dem Herrn Referenten gar nicht unrecht, wenn man seine allgemeinen Ausführungen gegen diese Konzeptionen und Thesen in Schutz nimmt. (Heiterkeit.) Meine Herren! Große Angelegenheiten können nur groß erledigt werden.

Ich bin ganz der Meinung der Herren Vordredner, daß wenig oder gar nichts damit erreicht ist, wenn eine kleine Zahl Volksschullehrer die akademische Bildung erlangen. Wenn wir in der Öffentlichkeit den Nachweis führen, daß zur Ausübung des Volksschullehrerberufes die akademische Bildung notwendig sei, wie können wir dann nachher verlangen: aber gebt sie doch nur vorläufig einer kleinen Zahl! (Sehr richtig!) Was man für gerecht, billig und notwendig hält, das muß man auch den Mut haben, unbedingt zu fordern. Der Herr Referent meinte, wir sollten nicht ostentativ, nicht sprungweise vorgehen. Meine Herren, das Abschneiden werden schon andere besorgen. (Sehr richtig!) und Heiterkeit.) Man wird uns das Springen nicht erlauben, man wird uns schon zum mühsamen Klettern zwingen. Wollen wir da noch sagen: seid so gut und verurteilt uns noch dazu? Das ist eine Inkonsequenz. Die wissenschaftliche Ehrlichkeit verlangt, ohne jeden Rückhalt zu zeigen, wohin wir steuern wollen. Daneben kann man freilich sehr wohl anerkennen, daß die Schritte, welche Sachsen, Hessen, Weimar in der Angelegenheit getan, durchaus nicht mißzubilligen sind, aber wenn wir uns heute mit den Thesen des Herrn Referenten bescheiden wollten, dann würden wir, nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich das offen ausspreche, eigentlich damit erklären, daß wir für unsere eigene Forderung nicht reif seien. (Sehr richtig!) Meine Herren! Es handelt sich dabei um die große Frage, die jetzt abseits stehende Lehrerbildung, die gewissermaßen in wissenschaftlichen Hinterhäusern verzapft wird, einzugliedern in einen großen nationalen Organismus. Alle die Angelegenheiten, die uns so oft niederdrücken, sind damit beseitigt, wenn unsere Angelegenheiten zugleich Angelegenheiten des ganzen Volkes und Angelegenheiten aller gebildeten Schichten unseres Volkes sind. Wie kann man es verantworten zu einer Zeit, wo man Arbeiter in die Universitäten hineinruft, daß man denjenigen, die die Kinder dieser Arbeiter erziehen, die den Arbeitern selbst in den breiten Massen der Bevölkerung Führer und Leiter in den Bildungsangelegenheiten sein

wollen, die Universitäten nicht öffnen will? Die Eröffnung der Universitäten ist eine soziale, kulturelle Notwendigkeit in unserer Zeit, und darum fordern Sie die Universitätsbildung für jeden Volksschullehrer. Wenn die akademische Bildung für die Schulaufsicht notwendig ist, dann ist sie auch für die Arbeit des Lehrers in jeder Schulklasse notwendig. (Sehr richtig!) So wesentlich verschieden sind — wie schon der Herr Vorredner ausgeführt hat — die beiden Tätigkeiten nicht.

Schließlich wird in der Öffentlichkeit der Volksschullehrer ganz wesentlich nach dem Maß gemessen, womit er sich selber mißt. Ich bin nicht der Meinung, daß Ungenügsamkeit in jeder Beziehung eine Tugend ist, aber Ungenügsamkeit oder große Ansprüche, wenn ich mildern soll, in bezug auf das, was man für seine wissenschaftliche Ausrüstung verlangt, ist auf jeden Fall eine Tugend. Deshalb bitte ich Sie, nehmen Sie die Thesen, die von einigen Berliner Kollegen vorgeschlagen sind und die Universitätsbildung für alle Volksschullehrer fordern, an und verlangen Sie zweitens, daß wir die Fortbildung auf der Universität für alle Lehrer fordern. Wenn wir diese beiden Dinge offen aussprechen, dann haben wir das getan, was heute unsere Aufgabe ist. (Beifall.)

Lehrer Möller - Hamburg: Meine Herren! Ich unterschreibe alles, was zum Lobe und Ruhme der Universität gesagt worden ist, und nichts wäre mir lieber, als wenn wir durch eine kurze und knappe These beschließen würden: „Nur durch die Universität zum Volksschullehrer!“ Dem stehen freilich, wie wir gehört haben, eine Reihe Hindernisse zurzeit noch entgegen. Sie aus dem Weg zu räumen, das steht nicht allein in unserer Macht; das mögen diejenigen besorgen, die diesen Grundsatz gleichfalls zu Recht anerkennen. Ich bin auch der Meinung, daß ein Seminarabiturient den Umfang des Wissens und die Gründlichkeit des Urteils besitzt, um mit Erfolg auf der Universität studieren zu können. Aber das eine muß ich von vornherein betonen — das ist auch schon von Herrn Kollegen Tews ausgeführt worden —, wenn es notwendig ist, daß alle Lehrer für ihr Amt in der Schule die Universitätsbildung besitzen, so kann es unmöglich genügen, wenn wir nachträglich einige Seminaristen auf die Universität bringen; dann muß dafür gesorgt werden, daß alle diejenigen wissenschaftlichen Maßnahmen getroffen werden, die notwendig sind, den Lehrer mit der Bildung auszurüsten, die zur Führung seines Amtes erforderlich ist und da sind wir in Hamburg der Meinung gewesen, daß wir, da wir nicht für alle Lehrer zurzeit die Universität erlangen können, wenigstens versuchen, allen Lehrern, soweit es geht, eine wissenschaftliche Bildung durch das Seminar selbst zu verschaffen. Daher verlangen wir, daß das Seminar, meinestwegen durch Verlängerung der Besuchszeit, so ausgerüstet werde, daß es dasjenige mit übernehmen kann, was wir jetzt von der Universität verlangen, namentlich was das philosophische Studium betrifft. Vor allem kommt es mir darauf an, fehzulegen: Jeder Lehrer soll wissenschaftliche Ausbildung erlangen. Ist das nicht möglich auf der Universität, dann im Seminare. Unsere Thesen lauten daher:

1. Die Forderung des obligatorischen Universitätsstudiums für die Volksschullehrer ist zwar berechtigt, aber aus Gründen, die in den heutigen Schulverhältnissen und sozialen Zuständen liegen, zurzeit undurchführbar.
2. Das bloße Recht auf Universitätsbesuch ist für die Frage der Vorbildung der Volksschullehrer von untergeordneter Bedeutung, weil die Ausnutzung dieses Rechtes nur in den seltensten Fällen möglich ist.
3. Die Vorbildung der Volksschullehrer kann zurzeit nur dann erweitert und vertieft werden, wenn der Overturiers der Lehrerbildungsanstalten den Charakter einer wissenschaftlichen Anstalt erhält.

Lehrer Pautsch - Berlin: Meine Herren! Das Referat war mir vom psychologischen Standpunkte aus außerordentlich interessant. Ich hatte den Eindruck, daß sich darin fortwährend zwei Gedankengänge kreuzten. Im Flusse des einen Gedankenganges lag ausgedrückt der Volksschullehrer gehört nach seiner ganzen Vorbildung auf die Universität, und ich muß sagen, ich habe selten eine glänzendere kulturhistorische und sozial-pädagogische Betrachtung über die Aufgaben der Volksschullehrer innerhalb unseres Volkstörpers gehört als von Herrn Seminaroberlehrer Muthesius. Ich kann mir keine bessere Ableitung dieser Pflichten denken, als daß man sagt: für den Volksschullehrer, der Höfen und Tiefen in unserer Volksbildung zu verbinden hat, ist es eine sittliche Forderung, daß er seine Vorbildung auf den besten Bildungshätten unserer Nation sucht. Das hatte ich erwartet.

Der zweite Gedankengang war der: es kommt uns vor allen Dingen darauf an, daß das heutige Seminar konserviert wird. Das ist der Punkt, wo sich, möchte ich sagen, unsere ganze Auffassung dieser Dinge scheidet. Herrn Seminaroberlehrer Muthesius kommt es darauf an, die Seminare auf jeden Fall zu erhalten. Uns in Berlin liegt daran, zunächst die radikalste Forderung zu erheben und dem Seminar nur so viel Zugeständnisse zu machen, wie man sie eben machen muß gegenüber einer historisch überlieferten Institution. Sie mögen das Seminar sechsklassig oder noch mehrklassig machen. Sie mögen den Lehrplan ausbauen, soviel sie wollen: eines bleibt der Seminarbildung stets anhaften: es ist eine Bildung, die da wächst wie ein verborgenes

Mauerblümchen, es ist eine Bildung, die in breiten und vor allen Dingen maßgebenden Schichten unseres Volkes, die den Schulbänken des Seminars fernbleiben, nicht die richtige Würdigung finden kann. (Sehr richtig!)

Nun sagte der Referent, es sei doch klar, daß alle Entwicklung nicht sprungweise geschehen könne. Das ist ein Standpunkt, auf den man sich sehr häufig stellt, der aber schon recht abgebraucht ist. Alles Große in der Welt hat sich mit einer gewissen frontalen Radikalstellung durchgesetzt, wie die Aufhebung der Erbuntertänigkeit, die allgemeine Wehrpflicht, die Gewerbefreiheit — Dinge, die jedenfalls etwas Großes darstellen, vielleicht noch Größeres als die Vorbildung der Volksschullehrer auf der Akademie. Und es gibt kaum Kulturerrungenschaften, die sich mit mehr radikaler Nachdrücklichkeit durchgesetzt haben als gerade diese. Also vom kulturhistorischen Standpunkte aus unsere Forderung ablehnen zu wollen, weil sie scheinbar zu radikal sei, ist nicht angängig. Deshalb haben wir in unserer Berliner These statt „Fortbildung“ „Ausbildung“ gesagt, um auf jeden Fall die Frage in das rechte Licht zu rücken; denn die Fortbildung will die Seminare konservieren, wir wollen sie allmählich aus der Welt schaffen.

Außerordentlich bedenklich ist nun die These 2, nämlich insofern, als sie einen tiefgreifenden Riß in die Lehrerschaft tragen muß. Es ist ja heute in Preußen möglich — in anderen Staaten ist es etwas anders —, auf Grund zweier Examina in ein Schulaufsichtsamt vorzurücken. Heute kann sich jeder Lehrer, auch der des letzten Heidedorfes, sagen: wenn du dich auf die beiden Examina in der Stille deines Stubierzimmers vorbereitest, dann bist auch du von diesen Stellen nicht ausgeschlossen. Wenn aber nur eine kleine Gruppe auf Grund ihrer akademischen Bildung allein berechtigt zur Schulaufsicht sein soll, so heißt das gewissermaßen, die anderen degradieren. Das muß zu einem Zwiespalt führen, auch deshalb, weil zwei Gruppen in unserm Stande, deren eine akademisch vorgebildet ist und die Schulaufsicht ausübt, deren andere seminariisch gebildet ist und beaufsichtigt wird, sich niemals aneinander anschließen können. Und das müssen wir verlangen, daß die Beaufsichtigenden und die Beaufsichtigten zusammen ein organisches Ganzes bilden.

Nun sagte der Herr Referent, wir müßten diese Pioniere, die er drei- viermal sieben will, vorschicken, um gewissermaßen die akademischen Lehrer für unsere Forderungen geneigt zu machen. Wenn ich an die glänzenden Worte denke, die gestern der Herr Rektor der Universität zu uns gesprochen hat, dann kann ich wirklich nicht einsehen, daß wir solchen führenden Männern die Frage noch erst mundgerecht machen müßten. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß heute schon die Verhältnisse in Sachen, Hessen usw. das Hospitantentum, wie es besonders in Preußen blüht, sowie die Universitätsferienkurse unseren Universitätslehrern hinreichend Zeit und Gelegenheit gegeben haben, den Bildungshunger unseres Standes kennen zu lernen. Ich habe als Hospitant der Berliner Universität darüber vielfach mit Universitätslehrern gesprochen; sie haben die höchste Hochachtung vor diesem Bildungshunger, und sie sind bereit, ihn zu stillen. Wir müssen nicht eine halbe Forderung aufstellen, sondern uns mit unserem ganzen Hunger einstellen! Deshalb bitte ich Sie, unsere radikale Forderung anzunehmen, die These Muthesius durch unsere Änderung ungefährlich zu machen, nicht aber den Antrag Sachen anzunehmen, der auch die Seminare konservieren will. Das wollen wir auf jeden Fall verhalten. (Beifall.)

Lehrer Langemann - Barmen: Ich stehe unter dem Eindrucke, daß der Herr Referent zweifellos die gute Absicht hat, dem Stande und der Schule zu dienen. Aber mit guten Absichten allein ist es nicht getan; es muß auch etwas Gutes dabei herauskommen. Wir haben also nachzusehen, was aus diesen Vorschlägen herauskommt.

Zunächst vermiße ich die Kongruenz zwischen den Thesen und dem Vortrag. (Sehr richtig!) Das Thema lautet: „Universität und Volksschullehrerbildung“. Der Herr Referent hat aber in seinen Thesen nur gesprochen über Volksschullehrer-Fortbildung. Damit hat er das Allerwesentlichste ausgelassen. Gerade das müssen wir wünschen, daß von dieser Stätte aus gesprochen wird über eine Einrichtung, die den ganzen Stand heben soll, nicht über Einrichtungen, die nur einzelne heben. Wir müssen uns die Frage stellen: Was fordern wir oder vielmehr, was müssen wir fordern? Das, was unser Beruf von uns fordert! Was fordert unser Beruf von uns? Was die Zeit fordert! Was aber fordert die Zeit von uns? Auslösung von Volksträften! Die vergangene Zeit forderte vom Lehrerstande nur die Auslösung intellektueller und technischer Werte. Unsere heutige Zeit fordert dagegen von uns, daß wir Persönlichkeitswerte auslösen. Um aber das zu können, muß jeder Lehrer, jede Lehrerin mit ihrer ganzen Persönlichkeit an die Jungzelle des Volkes, das Kind, herantreten und auf dasselbe einwirken, damit das herauskomme, was herauskommen soll. Bisher sahen wir nur auf Technik und Intellekt; jetzt dagegen müssen wir das betonen, was bisher die Bildung vernachlässigt hat, das ist die Entwicklung von Gemüt und Willen. Gewiß kann jemand ein Charakter sein, dem die einzelnen Vorgänge der Menschenseele nicht bewußt sind; aber wir, die wir sie auslösen sollen, müssen genau wissen, wie diese Vorgänge entstehen und sich aneinanderreihen. Daraus ergibt sich kurz

die Forderung, daß jeder einzelne Lehrer eingeweiht sein muß in die Tiefen seines Berufs. Was bietet uns nun aber der Herr Referent? Er bietet uns, wenn ich so sagen soll, einzelne Kletterstangen, an denen die fürs Klettern besonders Begabten sich nach oben hinaufarbeiten. (Heiterkeit.) Das Gefährlichste dabei aber ist, daß er oben allerlei lockende Säckelchen anbringt. Das sind unsere Prüfungen. Durch diese geht es hindurch, und so holt sich der eine oder der andere die Berechtigung für dieses oder jenes Amt herunter. Natürlich klettern die am höchsten, die am leichtesten sind (Heiterkeit), und wir, die wir da unten die Masse bilden, wir stehen da und sehen mit Bewunderung zu denen hinauf, die nach oben gekommen sind. (Heiterkeit.) Wenn diese Herren unserem Stande dienen wollen, dann mögen sie wieder zurückkehren in unsere Mitte, sie mögen an dem Kinde arbeiten und zeigen, was sie da leisten können; nur so dienen sie der Jugend und dem Volke (Beifall.) Der Weg zu unserer Karriere führt geradeswegs durch unsere Kunststätte, die Schulstube, hindurch, nicht aber auf dem Wege von Prüfungen an Kletterstangen hinauf. Wenn ich so meinen Stand übersehe, kommt er mir vor wie ein grünes Feld, wo Blüten sich an Blüten reihen, wo alles nach oben strebt. Der ganze Stand will hinauf. Es genügt nicht, daß nur einzelne mit Hilfe von Kunstfänger vorwärts gebracht werden. Das aber will der Referent. Er schreitet mit einem Säcklein Kunstfänger über das Feld unseres Stands hinweg und streut hier ein Häuflein und dort ein Häuflein hin, und gleich sieht man dann auch einzelne Halme schießen; sie kommen zwar nach oben — „Geißhalme“ nennt man sie — aber kein Vieh frisst sie (Große Heiterkeit). Wir wollen unseren Stand in allen seinen Gliedern heben: das ist das, was die Lehrerschaft immer und immer wieder gefordert hat. Von dieser Forderung läßt sie sich unter keinen Umständen etwas abdingen. Verzichteten wir lieber auf zu hohe Ziele! Was imponieren und wirken soll, muß tatsächlich eine Masse sein. Wollen wir uns auf diesen Standpunkt stellen, so müssen wir uns sagen: Wir wollen nicht dadurch, daß wir neue Prüfungen schaffen, eine zweite Etage von Prüfungen bilden. Wir haben ja leider schon eine durch unsere Prüfungen geschaffen, und was diese für uns ist, beweist der preussische Rektorenverein. (Bravo! Heiterkeit und Hissen. Zuruf: Schluß! Unruhe.)

So will ich denn schließen mit dem Satz, der in unserem Festliede ausgesprochen worden ist: Ein Stand, ein Geist, ein Kampf, ein Sieg! (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Martell-Frankfurt a. M.: Ich weiß, meine Herren, im voraus, daß ich nicht einen so allgemeinen Beifall bei der großen Menge ernten werde, wie es dem Herrn Kollegen Langermann geglückt ist. (Heiterkeit, sehr richtig!) Aber, meine Herren, ich glaube, die Sache ist so ernst, daß Sie auch mir einen Augenblick Gehör schenken müssen, wenn ich auch nicht im Sinne der Mehrheit sprechen sollte.

Die Frage, die uns heute beschäftigt, ist von dem Herrn Vortragenden in hervorragender Weise beleuchtet worden, und mit dem Inhalte seiner Rede können auch die, die eben Herrn Langermann so zugelacht haben, einverstanden sein; aber auch ich war mit seinen Thesen, mit seinen Schlussfolgerungen nicht einverstanden, und wir in Frankfurt waren ganz besonders enttäuscht darüber, daß gerade Herr Rütjesius nicht weitere Forderungen gestellt hat. Denn er hat auch in unserem Verein über diesen Gegenstand gesprochen und hat da einer These zugestimmt, die weitere Forderungen stellte.

Also auch ich stelle weitere Forderungen. Aber die weitesten Forderungen, die da lauten, daß jeder Volksschullehrer die Universität besucht haben muß, wenn er überhaupt den Volksschuldienst antritt, halte ich für verwerblich, wenn wir überhaupt einen wesentlichen Fortschritt in dieser Frage erreichen wollen. Nicht wir, die wir hier sitzen, haben zu beschließen, daß uns die Universität geöffnet werde; wir haben nicht die Mittel, um das zu geben, was notwendig ist, diese Forderung in die Wirklichkeit zu überführen; wir haben mit Faktoren zu rechnen, die wir nicht zwingen können, unserem Willen zu folgen.

Welche Faktoren sind das? Erstens die großen Machtfaktoren in unseren Staaten, die unserem ganzen Streben gegenüberstehen und die dann Zulauf bekommen von anderer Seite, wenn sie sagen, solche Forderung ist absurd, die kann unter den heutigen Verhältnissen gar nicht verwirklicht werden. Dann werden auch gemäßigte Forderungen einfach zurückgewiesen. Wir haben doch auch mit den Regierungen zu rechnen, die eben bei allen Fragen den Finanzminister fragen müssen. Und wenn dieser verneint, dann ist die Frage wieder mindestens ad acta gelegt. Deshalb können wir zufrieden sein, wenn wir jetzt erreichen — und das ist jetzt auch möglich —, daß den Lehrerseminaren der Charakter als höhere Lehranstalt zuerkannt wird, daß den Seminarabiturienten das Recht des Universitätsstudiums zusteht. Diese Forderung stellen wir auf. Die Seminare sind als höhere Lehranstalten zu betrachten, und den Abiturienten der Seminare ist das Universitätsstudium als vollständige Studenten und mit nachfolgenden Examen offen zu halten. Dies zu erreichen ist ein kolossaler Fortschritt, und das können wir nach meiner Ansicht schon jetzt erreichen.

Ich möchte noch einen Gedanken ausführen. Der Herr Vortragende hat gesagt, diese Forderung sei jetzt zu hoch, weil tatsächlich

einzelne Seminaristen nicht die Qualität besäßen, um dem Universitätsstudium folgen zu können. Er sagte, die Lehrpläne seien vielleicht dazu geeignet, aber nicht die einzelnen Schüler. Dem muß ich entschieden widersprechen. Auch bei den höheren Lehranstalten, den Oberrealschulen und Gymnasien sind es die Lehrpläne, die die Befähigung zusprechen, und nicht die einzelnen Schüler; auch da sind Abiturienten, die eigentlich nicht die Reife haben, in vollwertiger Weise dem Universitätsstudium obzuliegen. Also, der Unterschied in der Qualität der einzelnen Personen ist bei den Realschul-, Oberrealschul- und Gymnasial-Abiturienten gerade so vorhanden wie beim Seminar, (Sehr richtig!) deshalb fordern wir für alle Seminarabiturienten das Recht des Universitätsstudiums. Damit wäre ganz kurz in einem einfachen Satz ausgesprochen das, was die Lehrerschaft wünscht und was unter den jetzigen Verhältnissen zu erreichen ist. Wir haben im deutschen Lehrerverein in den letzten 20 Jahren durch maßvolles, aber doch konsequentes Fordern so viel erreicht. Deshalb bitte ich Sie dringend, meine Herren Delegierten — ich kann ja keinen Einfluß auf Sie ausüben, Sie sind in dieser Frage ebenso orientiert wie ich —: Folgen Sie nicht unserem inneren Herzenswunsche, der vielleicht weitergehende Forderungen stellt, fordern Sie aus taktischen Gründen nur das, was in der Gegenwart erreichbar ist, fordern Sie einstweilen nur das unbeschränkte Recht des Universitätsstudiums für alle Seminarabiturienten. (Beifall.)

Kreis Schulinspektor Scherer-Büdingen: Hochgeehrte Versammlung! Der geehrte Herr Referent hat in seinen Ausführungen zunächst das große Ziel bezeichnet, dem wir alle zustreben. Hier zeigte sich der Idealist, der, von Begeisterung für die Aufgaben der Volksschule und der Volksbildung erfüllt, den Volksschullehrern der Zukunft die höchsten Ziele ihrer Ausbildung steckt. Im zweiten Teil seiner Ausführungen hat er aber auch den Weg gezeigt, der nach seiner Ansicht zunächst der gangbarste ist, und hier zeigte sich der erfahrene Schulmann, der die Verhältnisse des Lebens und die Geschichte des Schulwesens kennt und weiß, daß man in unserem Schulwesen nur durch kleine Schritte und durch kluge Berechnung und Berücksichtigung aller Faktoren vorwärts gekommen ist, und daß wir nur auf diesem Wege, nicht aber auf dem des Umsturzes aller Verhältnisse, in unserer Bildungsfrage zum Ziele gelangen werden. Wir haben ja auch gewisse ideale Ziele für die allgemeine Volksschule aufgestellt und uns doch mit einer Abschlagsforderung begnügt. Denselben Weg haben wir in der Gehaltsfrage eingeschlagen; auch dort haben wir große Forderungen gestellt und sind doch aus taktischen Gründen mit einer Abschlagsforderung zufrieden gewesen. Das, was der Herr Referent in seinen Thesen ausspricht, erkennt er ja selbst nur als eine Abschlagsforderung für die Zukunft an. Die Thesen sind aber so gefaßt — und das halte ich für einen großen Vorzug derselben — daß sie keinen Widerspruch enthalten gegen die idealen Forderungen der Zukunft. Es ist in seinen Thesen nicht gesagt, daß für alle Zeit eine Einschränkung besteht und nicht für die Gegenwart, das ist vollständig offen gelassen. Er sagt auch im zweiten Teil nicht, daß nur ein kleiner Teil zum Universitätsstudium zugelassen werden soll; in seinen Worten ist durchaus nicht gesagt, daß nur eine Auslese zum Universitätsstudium berechtigt sein soll.

Nun sind demgegenüber ideale Forderungen aufgestellt worden zunächst vom Herrn Kollegen Langermann. Wir können dem voll und ganz zustimmen und müssen uns doch sagen: diese Forderungen sind im Augenblick unausführbar. Ich will nur noch einen Grund dafür erwähnen. Unsere Universitäten müßten heute eine vollständige Umgestaltung erfahren, wenn sie für die Ausbildung der Volksschullehrer tauglich gemacht werden sollten. Was soll denn der Volksschullehrer heute in drei Jahren studieren für seinen Beruf an der Volksschule? Mathematik? Was auf der Universität an Mathematik gelehrt wird, hat mit der Volksschule und auch mit der Fortbildungsschule gar keine Berührung. Aber nun kommen Geschichte, Geographie, Religion und alle die technischen Fertigkeiten. Wie lange soll der Volksschullehrer auf der Universität studieren, bis er diese Fächer studiert hat? Der Universitätslehrer fragt in seinen Vorträgen gar nicht danach — ich weiß das aus eigener Erfahrung —, was der Volksschullehrer nötig hat, um in der Schule in allen Kenntnissen und Fertigkeiten zu unterrichten. Wir haben Gelegenheit, Erfahrungen zu machen in der Volksschule mit solchen jungen Leuten, die nicht auf dem Seminar ausgebildet sind, sondern ihre wissenschaftliche Vorbildung durch höhere Lehranstalten erworben haben. Die Erfahrungen, die ich nach dieser Richtung hin gemacht habe, sind gerade nicht sehr erbaulich. Die Leute wußten gar nicht recht, was sie mit ihren Kindern machen sollten; sie beherrschten nicht den Stoff, der in der Volksschule beigebracht werden soll.

Wenn man daher sagt, wir wollen die Seminare aufheben und die jungen Leute auf die Universität gehen lassen, dann müßten diese erst vollständig umgestaltet werden. Dazu aber haben wir gar keine Gewalt. Da haben wir mit anderen Faktoren zu rechnen, die das alles abweisen würden, und die Universitäten würden uns ihre Pforten verschließen. Daher sollten wir solche Forderungen gar nicht stellen. In der ganzen Frage der Lehrerbildung, die seit den letzten 20 Jahren erörtert worden ist, ist nach meiner Anschauung ein großer Fehler ge-

macht worden, indem man nämlich zuviel die heutige Ausbildung der Lehrer heruntergedrückt und in Mißkredit gebracht hat. (Sehr richtig!) Man hat den fremdsprachlichen Unterricht viel zu sehr in den Vordergrund gestellt. Meine Herren! Das gebildetste Volk der alten Welt waren die Griechen; sie haben aber ihre hohe Bildung durch ihre eigene Sprache erreicht und keine fremde Sprache dazu nötig gehabt. Von diesen ihren Bildungsschätzen aber zehrt die klassische Bildung noch heute. Gerade das ist die Stärke auch des heutigen Volksschullehrerstandes, daß er sich seither die rein deutsche nationale Bildung, die volkstümliche Bildung angeeignet hat. Damit spreche ich den fremden Sprachen durchaus noch nicht allen Wert ab, nur müssen sie für den Volksschullehrer an zweiter Stelle stehen. Ich muß daher dem Herrn Referenten zustimmen, wenn er von Fortbildung sprach. Damit erkläre wir, das Seminar vermittelt wohl eine wissenschaftliche Ausbildung, aber sie genügt doch nicht voll und ganz für den Volksschullehrer. Dazu gehört ein weiterer Blick, eine Vertiefung in die einzelnen Fächer, wie sie die Universität bietet.

(Der Vorsitzende mahnt zum Schluß.) Wir haben in unserem Heften durch unsere Behörden für die Volksschullehrer das Recht auf das Universitätsstudium verlangt, es ist aber eine Einschränkung gemacht worden. Indessen wir haben doch etwas erreicht und sind damit zunächst zufrieden. Man hat sich bei uns gesagt, wir wollen etwas vorsichtig sein bei den ersten Versuchen und eine Schranke setzen, damit wir die sichere Garantie haben, daß die Universitätsprofessoren auch erkennen: ja, das sind in der Tat Leute, denen wir den Weg zur Universität öffnen müssen. Haben wir diese Erkenntnis sich erst durchdringen lassen, dann können wir weiter vorangehen.

(Redner wird aus neue vom Vorsitzenden darauf aufmerksam gemacht, daß seine Zeit abgelaufen ist.) Wir sollten meine Herren, die Thesen des Herrn Referenten einfach annehmen. Sie stellen die Forderungen ganz allgemein fest. Wenn wir aber bestimmt einzelne Forderungen jetzt schon aussprechen, wie das von den anderen Herren geschehen ist, dann fordern wir einen Kampf heraus, der für die Erreichung unseres Zieles nachteilig sein dürfte für lange Zeit hinaus. (Beifall.)

Lehrer Sander-Braunschweig: Hochverehrte Versammlung! Nur ein paar Worte, denn es ist schon so viel über das gesprochen, was die Lehrerschaft in ihrem innersten Herzen bewegt, daß ich glaube, daß Klarheit über diese Wünsche vorhanden ist. Es handelt sich für uns darum, einen Beschluß zu fassen, der möglichst einstimmig ausfällt, der auf der einen Seite sich hütet, zu weit zu gehen, auf der anderen Seite uns nicht verhindert, den Weg zu beschreiten den wir für den richtigen halten. Was hindert uns denn insbesondere unser Ziel zu erreichen? Erstens hat man die Ergänzungsprüfungen angeführt. Sie dienen aber nur einzelnen, sie würden einen neuen Stand hervorrufen. Deshalb glaube ich, wird die Lehrerschaft einen solchen Weg kaum einschlagen. Zweitens würde es uns ein Hindernis sein, wenn wir die Berechtigung zum Universitätsstudium an bestimmte Zensuren knüpfen. Ein solcher Beschluß dient vor allem nicht dem Fortschritt in den Ländern, welche bereits diese Einrichtung haben. Drittens werden wir verhindert werden, unser Ziel zu erreichen, wenn wir die Universitätsbildung nur verlangen würden für die Seminarlehrer und die Schulaufsichtsbeamten. Damit würden wir wiederum einen neuen Stand schaffen, der sich dann wohl als eine Art von Volksschuloberlehrerstand dänken könnte; — ich will nicht sagen, daß das bei allen der Fall wäre, aber die Möglichkeit liegt vor und die Gefahr ist vorhanden, daß dadurch eine Zerplitterung entsteht. Ein kleiner Beweis ist dafür in unserem Herzogtum Braunschweig gegeben. Wir haben den Kampf um Schulaufsicht und Lehrerbildung bereits im Kleinen, wenn auch noch nicht ganz, ausgefochten. Da hat der Landtag in die Sache eingegriffen, die Geislichkeit hat gesprochen, und Sie wissen vielleicht auch zum Teil, was dort alles gesprochen worden ist. Nun, dann werden Sie auch die praktische Folgerung daraus ziehen: es ist doch manchmal gut, wenn man nicht zu weit geht. (Sehr richtig!) Darum möchte ich Sie bitten, nehmen Sie Beschlüsse an, die möglichst von allen gefaßt werden, so daß das Ziel nicht verdeckt wird, also, daß Sie klipp und klar aussprechen: um der Tätigkeit des Lehrers willen ist zunächst die Berechtigung aller, aber wirklich aller Volksschullehrer zum Universitätsstudium wünschenswert. Dann wird die Spaltung vermieden. Es muß also nicht nur für bestimmte Zensuren oder nur für einen bestimmten Zweck die Universitätsbildung gefordert werden, und das liegt, wenn auch nicht deutlich, so doch etwas verdeckt, in der zweiten These. Es könnte wenigstens hineingelegt werden.

Bei uns in Braunschweig ist der heftige Kampf dadurch gewissermaßen in ruhige Bahnen gelenkt worden, daß wir in einer besonderen Erklärung darauf hinwiesen, daß wir in der Landeslehrerverammlung nur die Berechtigung aller Volksschullehrer zum Studium gefordert hätten.

Nun aber zeigt sich etwas ganz Wertwürdiges: Es ist eine kleine Gruppe, die Seminarlehrer und Schulinpektoren — so heißen bei uns die Direktoren — zusammengesetzt, hat einen „Verein“ gebildet und erklärt, die Berechtigung aller Volksschullehrer zum Studium sei nicht nötig. Das ist allerdings bedauerlich. Wir wollen nicht verallgemeinern

und nicht etwa sagen, daß das eine durchaus notwendige Folge bei allen Seminarlehrern und Schulaufsichtsbeamten sein müßte, aber die Möglichkeit ist da. Und wollen Sie diese Gefahr, diese schwere Schädigung durch eine dauernde Scheidung unseres ganzen Standes vermeiden, solches Absonderungsbestreben nicht unterstützen, dann beschließen Sie: Berechtigung zum Studium für alle Lehrer.

Ich möchte vor allen Dingen warnen vor einem Riß zwischen Direktoren, Schulaufsichtsbeamten, Seminarlehrern und den Volksschullehrern. Ich möchte jene Herren bitten: bleiben Sie bei dem Stande, aus dem Sie hervorgegangen sind! (Bravo!) Vor allen Dingen keine Scheidung, weder in dieser noch in anderer Beziehung: Das ist mein herzlich Wunsch. Beschließen Sie darum, daß jeder Lehrer berechtigt sein möchte, die Universität zu besuchen. (Beifall!)

Referent Seminaroberlehrer Muthesius-Weimar (Schlußwort): Meine verehrten Damen und Herren! Soviel ich aus der Debatte habe entnehmen können, hat niemand gegen den ersten Teil meines Vortrags gesprochen. Wenn von einer Seite gesagt worden ist, es bestände eine Inkongruenz zwischen meinem Vortrage und den Thesen, so muß ich das doch bestreiten. Es ist dabei das wichtigste Mittelglied, das ich nicht für ausschaltbar halte, nicht berücksichtigt worden. Wir werden das Endziel nicht erreichen, ohne dieses Mittelglied erreicht zu haben: das ist ein weiterer Ausbau der Seminare und ihre Eingliederung in die höheren Lehranstalten. Diese Eingliederung ist aber nach meiner persönlichen Überzeugung durchaus davon abhängig, daß die Lehrer in den Seminaren unzweifelhaft ihre Konkurrenzfähigkeit mit den akademisch gebildeten Lehrern erweisen. Das können sie meiner Ansicht nach nur auf dem von mir vorgezeichneten Wege.

Freilich: auf den Standpunkt habe ich mich von allem Anfang an gestellt, daß die Seminare nicht von dem Erdboden verschwinden werden. Das ist so ausgelegt worden, als läge mir die Konservierung der Seminare vor allen Dingen am Herzen. Ich weiß nicht, ob dieser oder jener der Herren Kollegen meine Anschauung über die Lehrerbildung lenkt: wenn dieser Ausdruck „Konservierung der Seminare“ bedeuten sollte: Festlegung der Seminare auf den Zustand, den sie jetzt einnehmen“, so müßte ich auf das allerlebhafteste gegen eine solche Auffassung protestieren. (Bravo!) Ich halte die Seminare für entwicklungsfähig. Es gibt ja andere Ansichten, und ich glaube, sie werden von denen vertreten, die mir zum Vorwurf machen wollten, ich wollte die Seminare konservieren. Diese halten die Seminare für so schlecht, daß an ihnen gar nichts mehr zu bessern sei; es wäre das einzige Richtige, sie von der Erde zu vertilgen. Meinen Sie denn wirklich, daß das jemals geschehen wird? Meinen Sie wirklich, daß der Staat das große Rationalvermögen, das er in der Gründung und Ausstattung dieser Seminare angelegt hat, ohne weiteres als verloren streichen wird? Ich glaube nicht daran. Ich hoffe aber, daß die Seminare in der Zukunft entwicklungsfähig sein werden, und ich habe meine Darlegungen in dieser Richtung hauptsächlich in der Absicht gemacht, um zu zeigen, welcher Entwicklung die Seminarlehrpläne fähig sind. — Prüfen Sie die neuen preussischen Bestimmungen, die neuen badiischen Lehrpläne, diejenigen, die soeben in Anhalt herausgekommen sind; prüfen Sie die neuen Lehrpläne, die vor längerer oder kürzerer Zeit in den thüringischen Kleinstaaten veröffentlicht worden sind; prüfen Sie den Braunschweiger Entwurf, der von dem dortigen Seminarlehrer-Kollegium zusammengestellt worden ist, dann werden Sie anerkennen müssen, daß hier noch eine Entwicklungsfähigkeit der Seminare vorliegt.

Ich muß noch auf einen anderen Gesichtspunkt eingehen, der in der Debatte wiederholt gestreift worden ist. Es würde ein Riß im Lehrerstande entstehen, wenn nur eine kleinere Zahl zur Universität zugelassen werden würde. Der Appell von der einen Seite an die Herren Seminarlehrer und Schulaufsichtsbeamten, sie möchten sich doch nicht für etwas anderes halten als Volksschullehrer, ist mir ganz aus der Seele gesprochen. Ich habe mich niemals für etwas anderes gehalten als einen Volksschullehrer. (Beifall.) Wer das tut, begeht einen Fehler der Besinnung. Solche Besinnungsfehler bestehen aber unabhängig von irgendwelchen konkreten Einrichtungen.

Man hat in meinen Thesen vor allem vermißt die Hervorkehrung des Endzieles. Ich glaube aber, dieses selbst ausführlich gekennzeichnet zu haben; um ein Verschweigen des Endzieles kann es sich durchaus nicht handeln, denn alle unsere Verhandlungen sind öffentlich. Für die Thesen aber, meine ich, handelt es sich aus praktischen Gründen zunächst einmal darum, das zu kennzeichnen, was in erster Linie zu erstreben ist. Nun ist gesagt worden, es läme darin nicht deutlich zum Ausdruck, daß das Recht auf den Universitätsbesuch für alle von Anfang an beschlossen werden sollte. Ich habe gemäß meiner persönlichen Überzeugung eine Vermittlung für notwendig gehalten, die die Bildung der Seminarlehrer betrifft. Ich habe aber ausdrücklich hervorgehoben, daß das lediglich meine eigene Meinung ist, und diese ist in den Thesen nicht zum Ausdruck gelangt. Ich kann also nicht anerkennen, daß hier irgend etwas von mir verschleiert worden wäre. Die Universitäten sind in der Tat die geeignetste Stätte für die Fortbildung des Volksschullehrers, und es steht in meinen Thesen nichts darin, daß eine besondere Auslese erfolgen soll. Sie können also getroßt meine Thesen annehmen,

auch wenn Sie nicht meinen persönlichen Standpunkt teilen, daß erst eine vermittelnde Station erreicht werden müsse. Vereinigen Sie sich daher, bitte, auf meine Thesen, sie enthalten das, was für die nächste Zeit erreichbar ist, und sie wollen vor allem in der Richtung nach unserem letzten Ideale hin zielen. (Beifall.)

Die Abstimmung ergab die Annahme der Langermannschen Thesen in folgender Fassung:

1. Die Universitäten als Zentralstelle wissenschaftlicher Arbeit sind die geeignetsten, durch keine andere Einrichtung vollwertig zu ersetzenden Stätten für die wissenschaftliche Bildung (also nicht Fortbildung) der Volksschullehrer.
2. Für die Zukunft erstreben wir daher die Hochschulbildung für alle Lehrer.
3. Für die Zeitzeit dagegen fordern wir, daß jedem Volksschullehrer auf Grund seines Abgangszeugnisses vom Seminar die Berechtigung zum Universitätsstudium erteilt werde.

Verschiedenes.

Heidelberg. Im Laufe dieser Woche feierte das badische Volk das Geburtsfest Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich. Die Lehrerschaft unseres Landes nahm an dem schönen Feste herzlichen Anteil. An der Seite der vieltausendköpfigen Kinderchar schaute sie in großer Verehrung und inniger Liebe auf zu dem erhabenen Landesfürsten mit dem Wunsche, daß Sr. Königl. Hoheit noch ein langer und glücklicher Lebensabend beschieden sein möge. Gern gedachten die Lehrer der landesväterlichen Fürsorge, der wir die in ihren Grundzügen treffliche Organisation der badischen Volksschule verdanken.

Heidelberg. Zur Schulfrage. Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Dr. Böttger faßt in seiner Broschüre „Die preussische Schule kein Kompromißgegenstand“ den seiner Meinung nach für den Nationalliberalismus in dem Kampf zwischen Konfessionsschule und Simultanschule gebotenen Standpunkt folgendermaßen zusammen: „Wo in diesen Gewissens- und Staatskämpfen grundsätzlich die Stelle des nationalen Liberalismus ist, ob bei der Simultanschule oder bei der Konfessionsschule, darüber sollte meines Erachtens ein Zweifel kaum noch bestehen. Aus pädagogischen, finanztechnischen und politischen Gründen muß er jede Zurückdrängung der Simultanschule bekämpfen und jede Förderung des paritätischen Schulsystems erstreben und dankbar begrüßen.“

Karlsruhe. Seit längeren Jahren wird im Großherzogtum Baden an einer Schulstatistik gearbeitet, auf deren Ergebnis man allenthalben, auch außerhalb der Kreise der eigentlichen Schulinteressenten, sehr gespannt ist. Borerst existiert nur eine Statistik, welche die Zahl der Kinder in den verschiedenen Schulen und die Zahl der Lehrkräfte angibt. In 16 Gymnasien mit 4959 Schülern wirken 354 Lehrkräfte, auf eine Lehrkraft kommen also 14 Schüler; in 39 sonstigen (Real-) Mittelschulen mit 9765 Schülern wirken 652 Lehrkräfte, auf eine Lehrkraft kommen also 17,32 Schüler; in 7 höheren Mädchenschulen mit 2693 Schülerinnen wirken 178 Lehrkräfte, auf eine Lehrkraft kommen also 15,13 Schülerinnen; in 30 Bürger- und Töchterschulen (höhere Volksschulen) mit 6462 Schülern wirken 206 Lehrkräfte, auf eine Lehrkraft kommen also 31,36 Schüler; in den städtischen Volksschulen, welche erweiterten Unterricht (20–24 Stunden wöchentlich) eingeführt haben, mit 35 113 Schülern, wirken 696 Lehrkräfte, auf eine Lehrkraft kommen hier 50,35 Schüler, (in den gewöhnlichen Volksschulen aber 16 Stunden wöchentlichen Unterricht), die in den übrigen circa 1570 Gemeinden die Bildungsanstalten für das Volk darstellen, wirken bei 238 845 Schülern nur 3 250 Lehrkräfte (darunter 356 Lehrerinnen), das sind auf eine Lehrkraft 73,49 Schüler.

A. Aus dem Schulkreis Lahr. Neue Bücher, neue Bahnen! Als ich vor zwei Jahren Gelegenheit hatte, „Das Kind in Haus, Schule und Welt“, Lehr- und Lesebuch von L. F. Göbbelbecker durchzusehen, zu besprechen und darnach zu unterrichten, stiegen denn doch manchmal Fragen des Zweifels auf, und manches „Wie“ und „Warum“ drängte sich während des Unterrichts mit meinen Kleinen auf die Lippen von Lehrern und Schülern. Heute sind diese Fragen glänzend gelöst! Das neueste, längst angekündigte Werk von Göbbelbecker ist erschienen, ein stattlicher Band, welchen mir die Verlagsbuchhandlung Otto Nemnich in Wiesbaden als Angebinde für meine Freundschaft, Verehrung und Begeisterung für den Verfasser zuzufinden die Freundlichkeit hatte. Es bedarf aber eines gründlichen Studiums, ehe man ein derartiges Werk seiner großartigen Anlage und seines reichen, tiefen Inhaltes nach eingehend besprechen kann.

In dem ich hier auf das Werk unseres Kollegen aufmerksam mache, verweise ich auf die Rundschau, in welcher das Buch zur Besprechung kommen wird.

Zur Oberlehrerfrage. Es scheint, daß viele Kollegen es als eine Unbilligkeit empfinden, daß der stellvertretende 1. Lehrer nicht die Dienstzulage des Oberlehrers empfängt. Es ist in letzter Nummer der „Bad. Schulztg.“ der Meinung Ausdruck verliehen worden, daß in dieser Frage die Lehrer nach andern Grundsätzen behandelt werden als die übrigen Beamten; denn der Schlußsatz des betreffenden Artikels lautet: „Wir wünschen, daß die Sache so geregelt werde wie an den Mittelschulen.“ Nun ist es dort gerade so wie bei uns, und so ist es in allen andern staatlichen Ressorts. Die „Dienstzulage“ erhält jeweils nur derjenige Beamte, dem ausdrücklich das betreffende Amt definitiv übertragen ist. Wird dieser krank oder befindet er sich im Urlaub, so verliert der betr. Beamte für diese Zeit seine Zulage nicht, und dem Stellvertreter wird sie auch nicht zugewiesen.

Dazu kommt noch ein sehr wesentliches Moment. Der stellvertretende 1. Lehrer hat nach § 24 der Verordnung des Groß. Oberschulrats vom 5. März 1894 (3008 pag. 357) bei weitem nicht die Befugnisse des Oberlehrers. Da der Staat diesem Beamten nicht die gleichen Rechte verleiht, so hat er auch ihm gegenüber nicht die gleichen Pflichten. Es ist nicht angängig, die Oberlehrergehalte nur als eine Entschädigung für vermehrte Arbeit anzusehen; denn der älteste Lehrer einer Gemeinde mit 2 Hauptlehrern und einem Unterlehrer hat nicht weniger oder unter Umständen gar noch mehr zu tun als der Oberlehrer eines Ortes mit 3 definitiven Lehrkräften. Dieser hat eine Zulage, jener aber nicht.

Es ist auch darauf hingewiesen worden, daß in einer Stadt die Funktionszulage eines erkrankten Oberlehrers seinem Stellvertreter ausbezahlt wird. Nun ist aber der Oberlehrer einer großen Stadt nicht 1. Lehrer im Sinne des § 17 des E.-U.-G. Das Institut der Oberlehrer in den Städten ist eine rein örtliche Angelegenheit; unser Unterrichtsgesetz erlaubt wohl die Bestellung von Oberlehrern in den Städten der Städteordnung, zwingt diese aber nicht dazu. Ebenso ist das Honorar der Oberlehrer eine vollständig freiwillige Leistung der Städte. Da diese Städte das Geld bezahlen, so können sie auch bestimmen, in welcher Weise die Auszahlung geschieht. Auch erfolgt die Ernennung der städtischen Oberlehrer nicht durch den Oberschulrat sondern durch die Schulkommission. Die Stellungnahme des Oberschulrats in dieser Frage ist wie die aller anderen Staatsstellen, und wenn wir etwas anders fordern, so verlangen wir Lehrer nur ein Extrawürstchen, und davor möchte ich gewarnt haben.

(Die angeregte Frage wurde nicht veranlaßt durch Vertretung eines Kranken oder heurlaubten Kollegen. Ein Lehrer hatte vielmehr über ein Jahr die Geschäfte des Oberlehrers im behördlichen Auftrag versehen und glaubte dafür eine Vergütung beanspruchen zu können. Der in Nr. 36 am Schluß des Artikels durch den Drucker nicht in ganz richtiger Form angefügte Satz wollte dasselbe sagen, was obiger Korrespondent vertritt, daß wir nämlich auch in diesem Punkt gleich den anderen Beamten behandelt sein wollen. Wir hoffen übrigens, daß auch die Oberlehrer der Städte nach den Grundzügen des Beamtengesetzes behandelt werden. Wir werden auf die Oberlehrerfrage noch zu sprechen kommen. Die Utg.)

Vom Gebiet. Unsere letzte Konferenz in Hamberg nahm einen sehr befriedigenden Verlauf. Nach kurzer Begrüßung unseres Kreisvertreter Herrn Hedmann leitens des Vorsitzenden referierte Herr Unterlehrer Engel in freiem Vortrage über den Heidelberger Ferienkurs. Er zeigte, wie vieles Gelernte in dieser kurzen Zeit wieder aufgefrischt, wie vieles durch anschauliche Demonstration klar gestellt und weiter geführt wurde. Kein Wunder, daß es die Zuhörer gelüstete nach dem Borne der deutschen Wissenschaft, und daß sie die Worte des Vorsitzenden wohl verstanden, wenn er sagte: „Ich hoffe, daß auch unserm Stande einmal werde, was andere gebildete Stände, deren Tätigkeit oft nicht so tief einschneidend ist in alle Lebensverhältnisse wie die unserer, schon haben: akademische Bildung, Ideale Berufsauffassung, reges Selbstgefühl und edler Freimut werden die sicheren Führer sein auch zu diesem Ziele.“ Hierauf kamen in anregender Weise von dem Herrn Kreisvertreter die übrigen Standesangelegenheiten zur Besprechung, wobei auch mit Bedauern des Streitiges gedacht wurde, der zwischen Rödel und Thrig ausgebrochen ist. Es möge ein jeder an seinem Plage wirken, so gut er kann, und die Streitart jetzt begraben. Mißverständnisse und Unbedachtsamkeiten kommen überall einmal vor. — Nachdem der Vorsitzende dem Herrn Kreisvertreter für sein Erscheinen noch gedankt hatte, sprach er den Wunsch aus, daß das Jahr 1906 eine reiche Ernte für Lehrer und Schule bringen möge!

J. J. H., B. Im Landesbad. (Weitere Mitteilungen.) Ist ein Kollege von schwerer Krankheit wieder in Kolonvaleszenz eingetreten und hält dessen Hausarzt eine Nachkur im Groß. Landesbade zu Baden-Baden für geboten, so hat der Patient den von seinem Arzte ausgefüllten Fragebogen auf dem geordneten Dienstwege der Oberschulbehörde vorzulegen, welche über das Weitere befindet. Wird dem Besuch um Zulassung stattgegeben, so erhält der Bittsteller erst eine Zulage und darauf etwas später vom Vorsitzenden der Badeanstaltenkommission (durch Groß. Bezirksamt Baden) den Einberufungsschein und zwar beides ebenfalls auf dem Dienstwege durch die zuständige Kreis Schulvisitatur. Mit dem Einberufungsschein in

Händen, hat der Patient an dem bestimmten Tage und zwar längstens vor 7 Uhr abends in der Anstalt einzutreffen und sich direkt beim Verwalter zu melden, worauf ihm vom Bademeister oder einem Wärter sein Zimmer und auch sein Platz im Seifesaal eingewiesen wird. Je nach Umständen erfolgt dann noch am gleichen Tage oder am folgenden Morgen die Untersuchung durch den Anstaltsarzt, wobei er sich die ihm vom Bademeister genannte Registernummer z. B. 759 genau zu merken hat. Sofort am andern Morgen, nach vorhergegangener Untersuchung durch den Hausarzt (z. Bt. Herr Medizinalrat Dr. Franz Neumann), beginnt die Badefur und zwar — wenn nicht ausdrücklich etwas anderes bestimmt ist, mit Thermal- oder sog. Wannenbädern. Diese befinden sich im 1. Stock; es sind im rechten Flügel für die Männerabteilung 6 Badkabinette reserviert. Der Bademeister geht mit in die Zelle und weist den Neuling in den Gebrauch der Dampfen (kalt und warm) und der Tusch ein. Das Warmwasser ist vom natürlichen Badener Sprudel hergeleitet, wird aber — weil zu heiß — mit Kalt vermischt und, je nachdem, auf etwa auf 20° reduziert. Gebrauchsgegenstände, Wäsche, Bürste, Seife, Thermometer, Pantoffel etc. sind in der Kabine vorhanden. Der Aufenthalt soll sich auf höchstens 20 Minuten erstrecken. Diese Bäder beginnen morgens um 4 Uhr und kommt jeder der Reihe nach daran, so wie er sich einfindet. Oft stehen 20 bis 30 Mann vor den Zellen und haben manchmal eine Stunde zu warten, bis sie eine Kabine belegen können. Die Insassen des Hospizes absolvieren vor dem Baden erst die Brunnenkur an der sog. Fettquelle (Salztherme). Diese befindet sich in einer Nische beim Friedrichsbad gegenüber dem Kloster zum hl. Grab und ist nicht weit vom Hospiz entfernt. Über derselben, aber meist abgeschlossen, befindet sich der Haupt sprudel, dessen Wasser noch heißer ist als an der Fettquelle. Im gleichen Revier, und schon vor 1800 Jahren von den Römern zu ihren Bädern verwendet, unterscheidet man die Mür- und Klosterquelle, sowie die Ungemach-, Brüh- und Judenquelle. Etwas angreifender aber auch bedeutend wirksamer als die Wannenbäder sind die (russischen) Dampfbäder, deren Verabreichung ebenfalls morgens um 4 Uhr beginnt und woran immer mehrere Personen zugleich teilnehmen können.

Aus Baden, 1. Sept. In der Lehrerschaft hört man schon zweifelnde Stimmen, ob die durch den Direktor des Großh. Oberschulrats in Aussicht gestellte Aufhebung der technischen Aufsicht der Ortsschulbehörde wirklich auch eintreten werde. Da jetzt sämtliche Kreis- und Schulratsposten besetzt sind, könnte diese für die Lehrerschaft des flachen Landes entschieden nicht würdige Schulaufsicht mit Fug und Recht fallen gelassen werden. Daß der das volle Vertrauen der gesamten Lehrerschaft besitzende Oberschulratsdirektor nicht schuld daran ist, wenn die Lehrer unter diesem Drucke weiter arbeiten müssen, weiß jedes einigermaßen einsichtige Glied dieses Standes. Die den Lehrer vom Kirchenaufsichtsdienst befreienden, sowie die Beteiligung der Lehrer u. Schüler während der Schulzeit an Begräbnissen als „unstatthaft“ bezeichnenden u. einen freien Geist atmenden Verordnungen sind nur seiner Initiative zu danken. Wenn das „unstatthaft“ für jetzt ein wenig abgeschwächt wurde, so ist dies zum guten Teil auf das Konto derjenigen Lehrer zu schreiben, die nicht den Mut und die Energie besaßen haben, der Geistlichkeit gegenüber sich streng auf den Boden des Gesetzes zu stellen. Überall, wo diese Energie fehlte, besteht der alte „Schlendrian“ noch, während anderwärts, wo Mannesmut gezeigt wurde, heute alle kirchlichen Handlungen außerhalb der Schulzeit stattfinden. Die erwähnten Verordnungen verteidigte im Landtag der Direktor des Oberschulrats sehr geschickt und wurde von Herrn Abg. Dr. Bildens wirksam unterstützt. Auffallend ist die gegenwärtige Nähe in den Zentrumsblättern bezüglich der Lehrer- und Schulanlagen. Man fühlt gleichsam in der Lehrerschaft dieses auf der „Lauerliegen.“ Kommt das „Morgenrot“ für das Zentrum, wie Herr Abg. Lehmann angedeutet, so werden ganz andere Verordnungen erscheinen, über welche sich wohl die Geistlichkeit freuen dürfte, aber nicht die Lehrer. Der erwünschte Mann des Zentrums würde manchen Lehrer erschrecken und St. Roman ist noch in aller Erinnerung.

Die neuen Stellen! Es läge sicherlich im Interesse der Bewerber der neu zu errichtenden Stellen betreffs der Wohnung u. s. w. einiges zu erfahren. Die Schulstatistik (die alte) stimmt in den meisten Fällen fast nicht mehr. So ist z. B. in Triberg das Wohnungsgeld der Hauptlehrer jetzt 450 M. Es wäre gut, wenn alle Stellen mit ganz kurzen Bemerkungen über Wohnungsverhältnisse u. a. im Vereinsorgan kämen, da nach der neuesten Verordnung Großh. Oberschulrats es sehr schwer ist, später auf eine Stelle zu verzichten.

Über den Militärdienst der Volksschullehrer macht die „Zentralkommission des Deutschen Lehrervereins“ einige interessante Mitteilungen. Die Kommission hat die Zahl der Volksschullehrer, die 1902 in den Militärdienst eintraten, für das ganze Reich, mit Ausnahme von Altenburg, Baden, Frankfurt a. M., Greiz, Großherzogtum Hessen, Pommern, Provinz Sachsen, Schaumburg-Lippe, Waldeck und Hamburg festgestellt. Es traten insgesamt von den genannten Landesteilen abgesehen, 1757 Lehrer in den Militärdienst ein. Von diesen diente etwa der dritte Teil, nämlich 558, einjährig-freiwillig. In Berlin, Koburg-Gotha dienten sämtliche, in Braunschweig, Bayern und Schwarzburg-Rudolstadt nahezu alle, im Regierungsbezirk Wiesbaden,

Westfalen mehr als die Hälfte, in Hannover, Lübeck und Sachsen-Weimar nahezu die Hälfte der Lehrer einjährig-freiwillig. In den östlichen Landesteilen, sowie in Württemberg und in Oldenburg machte die Mehrheit der Lehrer von dem Rechte des einjährig-freiwilligen Dienstes keinen Gebrauch: so in Westpreußen von 78 nur 4, in Mecklenburg von 37 nur 2, in Ostpreußen 18 von 122, in Posen 18 von 66, in Schlesien 52 von 144. Indessen hat sich in den meisten Landesteilen die Zahl der Einjährig-Freiwilligen erhöht. Die von den Lehrervereinen gebildeten Militärkommissionen unterstützen die jungen Lehrer hierbei nach Kräften.

Flensburg. In Flensburg ist durch die neue Ferienordnung der Sedantag als Schulfesttag abgeschafft worden.

Nachträgliches zum Königsberger Lehrertag schreibt Rißmann in seiner letzten Nummer der „Deutschen Schule“. Aus seiner kritischen Beurteilung von Personen und Sachen dürfte auch interessieren, was er über Langermann zu sagen weiß. Es heißt da nämlich: „Man war auf Langermann gespannt; denn seine heftige Befehdung des Rektorentums — er will es durch eine Art Selbstverwaltung der Lehrerkollegien, die ihren Leiter selbst wählen, ersetzen — war auch hier im Osten mit Aufmerksamkeit verfolgt worden. Und in der Tat, der Eindruck seines Auftretens war ein ungewöhnlicher. Die lange, hagere Gestalt mit dem unbeweglichen, tiefsten Gesicht, das feierliche Pathos seiner Rede und — last not least — die geschickte Art, mit der er genau zu rechter Zeit das zündende Schlagwort in seine Hörerschaft wirft, machen ihn zum geborenen Redner. An dem Ernst seiner Überzeugung wird niemand zweifeln. Das ist kein Mann, der mit prunkenden Worten leeres Spiel treibt! Der glaubt gewiß und wahrhaftig an das, was er sagt! Aber er ist ein Fanatiker, der im Dienste seiner Idee rücksichtslos dahinstürmt wie das Automobil eines Parforce-Sportlers, gleichgültig um das Schicksal dessen, was seine Räder zermalmen. Er glaubt dem Stande zu dienen und säet tatsächlich Haß und Mißtrauen in seine Reihen. Er glaubt, die Volksschule zu heben, und schleift dabei ihren schlimmsten Feinden die Waffen; müßten doch die Fürsprecher der kirchlichen Schulaufsicht töricht sein, würden sie seine schonungslose Kritik des Rektorenamtes ungenutzt lassen. Er sucht den Zweifel auszutreiben — gewiß, der ist da, wenn auch lange nicht so schwarz, als er ihn malt — aber durch Beelzebub. Warum den beinahe einzigen Fortschritt, den der Lehrerstand in der Schulaufsichtsfrage gemacht, diskreditieren der Sünden einzelner wegen! Reform ist nötig, das ist zuzugeben, nicht aber die Revolution, die Langermann predigt.“

A. d. Lehrerztg.

Manöver. Die Manöverzeit rückt wieder heran. So schön die Tage sind und so sehr sich jeder Soldat auf diese Zeit freut, sie bringt ihm auch mancherlei Strapazen und Beschwerden. Oft hat er nicht einmal nach des Tages Plagen ein freundliches Quartier und angenehme Quartiergeber. — Unfre jungen Kollegen, die des Königs Rod tragen, Einjährig-Freiwillige und Einjährig-Aktive, sind in dieser Zeit nicht besser gestellt als die übrigen. Darum möchten wir die Kollegen im Manövergelände, insbesondere die Kollegen auf dem Lande und in kleineren Städten, freundlichst eruchen, sich der dienenden Lehrer nach Kräften anzunehmen. Sie brauchen nur die Quartiermacher zu bitten, ihnen Lehrer zuzuwiesen; sie brauchen nur bei der rastenden Truppe nach ihren Standesgenossen zu fragen und ihnen ein paar Viebesgaben, ein paar Erfrischungen einzuhändigen; sie brauchen sich nur nach den Wünschen der dienenden Kollegen zu erkundigen und für deren Ausführung zu sorgen. Hat die Truppe Rasttag, so läßt sich auch leicht ein zwangloses geselliges Beisammensein ermöglichen. Aber man hüte sich vor Ansehung großer Festlichkeiten mit Kommerz und Ball. Die Kriegsgöttin ist launisch und macht nicht selten mit unvorhergesehenen Anordnungen und Befehlen einen recht dicken Strich durch die schönsten Festpläne.

Reishauer.

Ergebnisse der pädagogischen Prüfung bei den sächsischen Volksschullehrern, welche auf der Universität Leipzig studiert haben. Nach einer Zusammenstellung des Königl. sächsischen Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts in Dresden haben in dem Jahrzehnt 1894—1903 151 auf dem Seminar vorgebildete Studierende die sogenannte pädagogische Prüfung, diesen Namen führt die akademische Abschlußprüfung, abgelegt. Von diesen haben 51, also ein reichliches Drittel, mit der ersten Gesamtzensur, d. h. vorzüglich, bestanden; 79 (62 v. H.) erhielten die Gesamtzensur II. a, d. h. sehr gut, 21 (14 v. H.) II, d. h. gut. Mit einer geringeren Gesamtzensur, mit IIIa = ziemlich gut oder III = genügend, ist keiner aus der Prüfung hervorgegangen. Von den 197 Seminar-Oberlehrern und Direktoren mit seminarisch-akademischer Vorbildung, die gegenwärtig im sächsischen Seminardienst wirken, haben 44 die Würde des Dr. phil. erworben. Welche wissenschaftlichen Leistungen darin zum Ausdruck kommen, ist daraus zu entnehmen, daß nach § 5 der Promotionsordnung der Leipziger philosophischen Fakultät Studierende, die nicht das Reifezeugnis einer neunstufigen Vorkursprüfung besitzen, nur dann die Promotion erlangen können, wenn „die Dissertation mindestens die Zensur II und ebenso die mündliche Prüfung mindestens die Durchschnittzensur II erhalten.“ Tatsächlich sind die bei weitem meisten mit den Graden magna cum laude und

summa cum laude promoviert worden. Wenn man damit die Prüfungsergebnisse in anderen Berufsgruppen vergleicht, so wird man zugeben müssen, daß hier geradezu glänzende Ergebnisse vorliegen.

Frankreich. An den französischen Schulverhältnissen hat sich durch die Schließung der Ordenschulen mit Beginn des neuen Schuljahres so gut wie nichts geändert. Der Andrang zu den Staatsschulen war nicht stärker als sonst, aus dem guten Grunde, weil die Kinder, die bisher in geistliche Schulen gingen, weiter in diese Schulen gehen. Diese Schulen wurden mit großem Geräusch als Ordenschulen geschlossen und in der Stille als „freie“ Schulen wieder eröffnet. Als Gründer der „alten“ Schulen ließ sich irgend ein gesinnungstüchtiger Gutsbesitzer, Rechtsanwalt, Offizier a. D. oder Lehrer einschreiben, und die Anstalt ist im Sinne des Gesetzes eine weltliche. Die Lehrkräfte sind Ordensbrüder und Schwestern, die angeblich aus dem Orden ausgetreten sind und die ihre Posten in einem Wechselreigen vertauscht haben. Es ist also alles beim alten geblieben: die Schulen, die Lehrer und die Schulbevölkerung. Manche Freidenker sehen dies sehr wohl ein und sind entrüstet über die Bosse, die seit einem Jahre mit so gewaltigem Kraftaufwande gespielt worden ist. Sie fordern denn auch, daß die Unterrichts-freiheit ganz beseitigt und das Staatsmonopol, wenigstens für die Volksschule, eingeführt werde. Dafür ist aber zurzeit schwerlich eine Mehrheit zu finden, und selbst wenn diese in den Klammern vorhanden wäre, würde die Maßregel erst nach geraumer Zeit und harten Kämpfen verwirklicht werden können. Und wenn schon alle Volksschulen verstaatlicht würden? Es gibt staatliche Lehrer und Lehrerinnen genug, die in kirchlicher Gesinnung oder doch im Angendienst selbst den Ordenslehrkräften Punkte vorgeben könnten, so daß Comenceau neulich schwermütig sagen konnte: „Wichtiger beinahe als die Verweltlichung der geistlichen, ist die Verweltlichung der — weltlichen Schulen.“ Um nur einen Zug anzuführen: an den Staatsschulen wird das Schuljahr mit einer amtlich angeordneten Messe des heiligen Geistes eröffnet und der in sonderbaren Farben schillernde Unterrichtsminister, Herr Chaumié, verfolgt unter der Hand die Lehrer, die freidenkerische Gesinnung bekunden. Die Moral von alledem ist, daß es weit leichter ist, Gesetze zu Papier zu bringen, als die angefertigten Formen, in denen das Leben eines Volkes verläuft, von Grund aus umzugestalten. („Fr. Schlitzg.“)

Totentafel.

J. Georg Moell †.

Wiederum hat der unerbittliche Sensenmann einen aus unseren Reihen niedergestreckt: Joh. Gg. Moell, Oberlehrer in Edingen, ist am 15. August an einem schweren Halsleiden gestorben. Der Beginn des chronischen Übels liegt schon einige Jahre zurück. Die Krankheit machte sich bemerkbar in zeitweiliger Heiserkeit, gegen die Moell seit einer Reihe von Jahren mit Arzneimitteln, durch Besuch von Bädern und Luftkurorten, leider aber nur mit teilweisem Erfolg ankämpfte. Das Leiden, das er mit seltener Geduld und wenig Klage mit sich herumschleppte, verschlimmerte sich schliesslich so, dass ein operativer Eingriff als letztes und äusserstes Mittel nötig wurde. Die schwere Kehlkopfoperation, in Heidelberg von einem berühmten Chirurgen ausgeführt, gelang und schon war Hoffnung vorhanden, sein Leben, wenn vielleicht im günstigsten Falle auch nur auf ein paar Jährchen noch zu erhalten, als die Widerstandskraft des Patienten plötzlich erlahmte und eine hinzutretende Herzschwäche rasch die Katastrophe herbeiführte. Dem Wunsche des Verstorbenen gemäss wurde seine sterbliche Hülle von Heidelberg nach seinem Heimatorte Dossenheim überführt und dort bestattet.

J. Georg Moell ist am 16. Febr. 1855 geboren, erreichte also nur ein Alter von 49½ Jahren. Er besuchte die Volksschule in Dossenheim und eine Mittelschule in Heidelberg und trat mit einer guten Vorbildung ausgestattet im Jahre 1871 in das Seminar I ein, wo er 1874 rezipiert wurde. Als unständiger Lehrer wirkte er am Kaiserstuhle in den Gemeinden Ihringen, Leiselheim und Königshausen. Seine erste def. Anstellung war Kirnbach, A. Wolfach. Im Jahre 1882 trat er in den Ehestand, aus dem 5 Kinder hervorgingen, wovon eines starb und zwei noch schulpflichtig sind. Im Jahre 1882 wurde Moell nach Lindeheim versetzt und 1903 nach Edingen, überall durch seinen Fleiss und Pflichteifer in der Schule und seine persönlichen Eigenschaften sich die Liebe und Achtung seiner Vorgesetzten, der Gemeinden und seiner Kollegen erwerbend.

Seit Frühjahr bekleidete er an hiesiger Schule die Stelle des Oberlehrers, leider nur wenige Monate; doch lange genug, um zu erkennen, dass er auch für dieses Amt vorzüglich qualifiziert war. Aufrichtig und einfach in seinem Wesen, ein Feind aller Kriecherei, alles Unwahren und Lichtscheuen, ein tätiger Mitkämpfer in schulpolitischen Fragen, seinen Kollegen ein wertgeschätzter Freund und Berater, in der Schule ein pflichteifriger Lehrer, im Kreise der Seinigen ein fürsorglicher, liebevoller Gatte und Vater, war Moell eine Zierde unseres Standes.

Die Liebe und Achtung für den Verstorbenen und die tiefe Trauer um denselben sprach sich aus in der zahlreichen Beteiligung am Begräbnisse, in den vielen Kranzspenden von nah und fern, am meisten wohl aber in den schmerzlichen Tränen, die auch manche Männerwangen netzten, als die beiden Herren Geistlichen von Dossenheim und Edingen mit bewegten, tiefempfundenen Worten am Grabe ein Bild des Dahingegangenen entwarfen, und die Vorzüge seines Charakters hervorhoben.

Möge ihm die Erde leicht sein.
G.

E.

Vitus Wittinger †.

Wittinger war geboren im Jahre 1860 zu Steinmauern, Amts Rastatt. Sein Vater war Lehrer, und auch der junge Vitus widmete sich diesem Beruf, und das war gut; denn er hatte das Zeug dazu und rechtfertigte die Hoffnungen und Erwartungen, die man in ihn setzte, in vollem Masse. Er fasste seinen Beruf im idealsten Sinne auf. Neben dem Lehrer ging auf Schritt und Tritt der Erzieher, und so konnten die Früchte seines Wirkens, die Anerkennung vonseiten seiner Behörde, die Dankbarkeit der Schulgemeinden, in denen er wirkte, und die Achtung und Verehrung seiner Kollegen ihm nicht ausbleiben. Diese Anerkennung brachten die Bürgermeister der Gemeinden Nassbach und Weilersbach, wo Wittinger früher als Hauptlehrer wirkte, durch Kranzspenden zum Ausdruck.

Seine Kollegen rühmten an dem Verstorbenen den edeln Sinn, den charaktervollen Mann, der seiner Überzeugung unumwunden Ausdruck verlieh. Nahezu 60 Lehrer, darunter 5 seiner ehemaligen Kursgenossen, gaben ihm das Geleit zu letzter Ruhe.

In sehr achtenswerter Anzahl beteiligten sich die Herren Geistlichen an dem Leichenbegängnis; in ihrem Namen widmete Herr Pfarrverwalter Weiss aus Walldorf dem Verstorbenen einen herzlichen Nachruf. Herr Weiss war s. Zt. Kaplan in Nassbach und lernte hier den Verstorbenen kennen, achten und lieben und konnte in Anbetracht der schönen Eigenschaften und Tugenden von seinem verstorbenen Freunde sagen, dass er eine Zierde und ein treuer Sohn seiner Kirche war. Und das war Wittinger aus ganzem Herzen; er machte als charakterfester Mann nie einen Hehl daraus, und wir Lehrer haben ihm dankbar zu erkennen gegeben, dass wir stolz auf ihn waren, da er seinen Einfluss nach dieser Richtung nicht unbenutzt liess, wenn es nötig war, den Interessen des Lehrerstandes das Wort zu reden. Dem verdienstvollen Wirken des Verstorbenen zollte ein Mitglied des Kirchenchors Anerkennung durch Niederlegung eines Kranzes, da er sich auch als Organist und Chorleiter unter Aufbietung seiner guten musikalischen Befähigung auch hier seiner Kirche zur Verfügung stellte.

Wittinger verdiente mit Fug und Recht den Namen Kollege. Er fehlte auf keiner Konferenz, so lange es sein Gesundheitszustand erlaubte, und nahm den regsten Anteil an den Versammlungen, welche die Bestrebungen des Lehrerstandes förderten. Wenn er in Konferenzen das Wort ergriff, so wusste man, dass eine Entscheidung fällt; sein mildes Wort vereinigte sich mit dem Eifer seiner Überzeugung und hier tadelnd, dort aufmunternd, stets das Rechte wollend, waren die Gemüter bald eines Sinnes. Obwohl Zentrumsmann, stand Wittinger auf dem Boden der Forderungen des Lehrervereins und hat in Wort und Schrift die Bestrebungen unterstützt und gefördert, und wenn in der gegnerischen Presse die Brandung hochging und die Wogen das Schifflein des Vereins bedrohten, so griff unser Wittinger zur Feder, und dank der Wertschätzung, die er auf jener Seite genoss, konnten seine aufklärenden Worte wirksam zur Geltung kommen. So war er der Mann, von dem der wackere Vorsitzende der Oberkircher Konferenz am Grabe mit Recht hervorheben konnte, dass wir an dem Verstorbenen sehen, wie es sich wohl vereinbaren lässt, ein guter und den religiösen Pflichten eifrig nachkommender Christ und zugleich ein treues Mitglied des Lehrervereins zu sein. Stimmt doch auch beide Redner in dem Urteil überein, dass er ein charakterfester, katholischer Mann war von der Sohle bis zum Scheitel, den seine Kollegen wiederholt und mit Recht die Perle ihrer Konferenz nannten.

Ein weiterer, edler Zug in diesem Lebensbild war das schöne Beispiel, das Wittinger als Freund und Familienvater gab. Wer das Schulhaus in Nassbach aufsuchte, fühlte, dass hier ein Geist herrschte, der anheimelte und vertraulich machte.

Brüderliche Einmütigkeit verband die Kollegen und ihre Familien; da gab's keinen Zank, kein böses Wort, und Meinungsverschiedenheiten wurden im Geiste echter Kollegialität geordnet, und mancher ging dort von dannen auf neue ermutigt, angeregt zur Nachahmung dieser schönen Freundestugenden. Ein brüderliches Band vereinte die Kollegen miteinander, dem Herr Schultheiss, der im Namen der Lehrer des Kirchspiels einen Kranz nieder-

legte, in ergreifenden, von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Worten Ausdruck verlieh.

Im engeren Familienkreise war Wittinger ein echter Familienvater. Die Seinen innig liebend, sorgte er nach Kräften für dieselben, und da bei dieser Sorge die Geld- und Gehaltsfrage in Betracht kommt, dürfte es dem väterlichen Herzen oft schwer gefallen sein, die Beiträge für die Lehrerunterstützungskassen und für die Lebensversicherung aufzubringen. Und wenn je eine Klage bei ihm zu hören war, so war es die klagende Sorge, die bei dieser bescheidenen und genügsamen Natur zum Ausdruck gekommen und ihn bis in die letzten Tage seines Lebens hinein verfolgt hatte, darüber, dass er den Seinen das nicht hinterlassen konnte, worauf sie so sehnlichst gehofft, was sie seit Jahren erwartet und wofür der Vater so mannhaft gestritten, nämlich eine standesgemäße Bezahlung und dementsprechende Versorgung der Witwe und der Waisen.

Es wäre zu wünschen gewesen, dass dieser treffliche Mann recht viele Jahre der Schule und seiner Familie erhalten geblieben wäre, als Muster eines tüchtigen Lehrers, als treubesorgter Gatte und Vater, der es wohl verdient hätte, an den in Aussicht gestellten Errungenschaften des Lehrerstandes teilzunehmen. Es sollte anders kommen. Eine tückische Krankheit zwang unsern lieben Freund, mehrmals den Unterricht zu unterbrechen und Heilung zu suchen. Wie kamen ihm jetzt die Wohlthaten der Krankenkasse zugute. Wie suchte er auch auf dem Krankenbette die ihn besuchenden Freunde zu ermahnen, dem Stande treu zu bleiben und zu kämpfen, bis das Ziel erreicht sei. „Geht aus der Schule, wenn ihr krank seid, und nicht eher hinein, bis ihr wieder gesund seid“, waren seine Bitten und Mahnungen, als er schon sein Ende nahe fühlte, und noch wenige Stunden, ehe er seinen edlen Geist in die Hände seines Schöpfers zurückgab, gelobte er in die treue Freundeshand unvergängliche Liebe zu seinen Kollegen und Freunden.

So war Wittinger ein Mann, ein ganzer Lehrer bis zum letzten Atemzug. Am 20. August erlöste den im besten Mannesalter stehenden Dulder der Tod von seinen Leiden. Die grossartige Anteilnahme an dem Hinscheiden des Verstorbenen möge der Witwe und den 5 unversorgten Kindern ein Trost sein im Leid; uns Lehrern bleibt Wittinger unvergesslich; er ruhe im Frieden.

Pestalozzi-Verein badischer Lehrer.

An die Bezirksverwaltungen und sämtliche Mitglieder.

Die „Tagesordnung“ der demnächstigen Generalversammlung und der „Rechnungsauszug“ sind an die Bezirksverwaltungen versandt worden. Wir ersuchen die verehrlichen Mitglieder, diese bei den Herren Bezirksverwaltern in Empfang zu nehmen. Das beigegebene „Verzeichnis der Schulorte“ kommt als Inventarstück zu den Akten der Bezirksverwaltung und wird bei einem Wechsel in der Person des Bezirksverwalters an den neuen Bezirksverwalter übergeben. Im Falle der Aufstellung eines Bevollmächtigten für die nächste Generalversammlung wolle das mitgesandte Formular der Vollmacht benützt werden.

Offenburg, den 6. September 1904.

Die Direktion: J. A. Steiger.

Schulkreis Mosbach.

Zu Ehren unseres scheidenden Kreisschulrats, des Herrn Dr. Engel, findet am Samstag, den 17. September, nachm. 3 Uhr im Saale des „Eisenbahnhotels“ in Mosbach eine allgemeine

Abschiedsfeier

statt, wozu die Kollegen des Schulkreises hiermit freundlichst eingeladen werden.

Gesamtchor: O Schutzgeist alles Schönen. (Alte Sängerrunde No. 51 oder Liedersammlung von Heim No. 77; bitte mitzubringen.)
G. Klein, Kreisvertreter.

1859—1904.

Leider ist die Schlossbeleuchtung nachträglich auf den 22. September verlegt worden, doch wird unsere Feier dadurch nicht beeinträchtigt werden.

Heidelberg, 7. September 1904.

I. A.: A. Meyer, Hauptlehrer.

Briefkasten.

1. St. in M. Der Artikel erscheint; nur bitte ich um ein bisschen Geduld. Herzl. Dank.

2. M. in M. Ich hoffe, bald ein Plätzchen übrig zu haben.
Gruss!

3. M. in Mh. und A. in O. Herzlichen Dank für freundliche Anerkennung. Die Zustimmung treuer und tüchtiger Kollegen muntert wieder auf, wenn der Mut auch unverdiente Angriffe sinken will. Gruss!

Personalnachrichten

aus dem Bereiche des Schulwesens.

1. Befördert bezw. ernannt:

Zu Hauptlehrern:

Behringer, Elisabeth, bisher Schulverw. in Lörrach, daselbst. Bessler, Rosa, bish. Unterl. in Durbach i. Th., in Malsch, Amts Ettlingen. Embser, Hieronimus, bisher Unterl. in Aasen, in Kirriach, A. Bruchsal. Gratz, Wilhelm, bisher Unterl. in Siegelsbach, in Lehningen, Amts Pforzheim. Haaf Martin, bisher Unterl. in Bruchsal, in Plankstadt, Amts Schwetzingen. Haas, Heinrich, bisher Schulverw. in Oberschopfheim, in Münchhof, Amts Stockach. Hildenstab, Elise, bisher Unterl. in Neudorf, in Forst, Amts Bruchsal. Hornung, Karl, bisher Schulverwalter in Rastatt, das. Kölmel, Frieda, bisher Unterl. in Eisenthal, in Lauf, Amts Bühl. Krattenmacher, Josefina, bisher Unterl. in Achern, in Durmerheim, Amts Rastatt. Mössner, Philipp, bisher Unterl. in Königsbach, in Liedolsheim, Amts Karlsruhe. Mohr, Mina, bisher Unterl. in Busenbach, Amts Ettlingen, daselbst. Rückert, Adam, bisher Schulverw. in Singen, Amts Konstanz, in Leutesheim, Amts Kehl.

2. Versetzt:

a. Hauptlehrer:

Arnold, Konrad von Plankenloch nach Plankstadt, A. Schwetzingen. Brehm, Karl Emil, von Rohrberg nach Dettingen. A. Konstanz. Büchler, Karl, von Kirnbach, A. Offenburg, nach Oberschopfheim, A. Lahr. Ebner, Max, von Waldhilsbach nach Walldorf, A. Wiesloch. Eisen, Albert, von Sasbachwalden nach Schutterwald-Langhurst, A. Offenburg. Emmerich, Karl Heinr., von Eiterbach nach Sexau, A. Emmendingen. Gallus, Ludwig, von Nussbach nach Zähringen, A. Freiburg. Gertis, Karl Nikodemus, von Mahlsbüren i. H. nach Möggingen, A. Konstanz. Gund, Heinrich, von Lobenfeld nach Neckarhausen, A. Mannheim. Heck, Friedrich, von Liedolsheim nach Wolfach. Heitz, Kilian von Steinach, A. Wolfach, nach Endingen, A. Emmendingen. Hölderle, Robert, von Krumbach nach Oos, A. Baden. Jost, Gustav von Kirchen nach Hauingen, A. Lörrach. Kienzler, August von Wehr nach Rumpfen, A. Buchen. Klein, Gottfried, von Altussheim nach Grötzingen, A. Durlach. Köbele, Val., von Fürstenberg nach Rauenberg, A. Wiesloch. Leppert, Aug., von Rust nach Steinsfurth, A. Sinsheim. Lohnert, Gg. Peter, von Unteröwisheim nach Neulussheim, Amts Schwetzingen. Obländer, Johannes, von Diersheim nach Büchig, A. Karlsruhe. Riede, Martin, von Hundsbach nach Schöllbronn, A. Ettlingen. Rombach, Hermann, von Zimmern, A. Engen, nach Bränningen, A. Donaueschingen. Roth, Thomas, von Plittersdorf nach Kappelrodeck, A. Achern. Schäfer, Joseph, von Mauchen nach Weil, A. Lörrach. Schänzle, Karl, von Möhringen nach Steinbach, A. Bühl. Schemenau, Gg. Albert, von Keppenbach nach Seefeld, A. Müllheim. Schneider, Johann, von Oberbiederbach nach Mösbach, A. Achern. Schüssler, Wilhelm, von Bretten nach Zienken, A. Müllheim. Schulz, Jakob, von Todtnauberg nach Appenweier, A. Offenburg. See, Johann von Wilfingen nach Plittersdorf, A. Rastatt. Stang, Joseph von Durmersheim nach Achern. Stumpf, Friedrich, von Werbachhausen nach Zeuthern, A. Bruchsal. Throm Robert, von Immendingen nach Balg, A. Baden. Viesel, Johann, von Rensberg nach Todtnau, A. Schönau. Wendling, Eugen, von Neulussheim nach Laudenbach, A. Weinheim. Zimmermann, Emil, von Petersthal nach Wehr, A. Schopfheim. Zirlwagen, Johann, von Haslach, A. Oberkirch, nach Kehl-Dorf, A. Kehl.

b. Unständige Lehrer:

Berberich, Erhard, Schulverw., von Oos nach Steinach, A. Wolfach. Bier, Albert, Musiklehrkand. und Unterl. in Karlsruhe, an Höh. Mädchenschule mit Gymnas.-Abteilung daselbst. Bock, Emil, Unterl., von Thischofsheim an Realschule Waldshut. Burgard, Luise, Unterl. von Lauf nach Eisenthal, A. Bühl. Burger, Adolf, Schulverw., von Malsch, A. Ettlingen, nach Krumbach, A. Messkirch. Burger, Oskar, Realschulkand., vom Gymnas. Heidelberg an Realschule Ladenburg. Dieter, Johann, Hilfsl. in Meissenheim, A. Lahr, wird Schulverw. daselbst. Duelli, Emil, Schulverw., von Plittersdorf nach Wilfingen, A. St. Blasien. Eberhardt, Karl, Realschulkand. und Unterl. in Karlsruhe, an Gymnasium Mannheim. Egetmeyer, Emilie, Unterl. von Eppingen nach Laudenbach, A. Weinheim. Fauler, Frz. Xaver.

Schulverw., von Mösbach nach Oberbiederbach, A. Waldkirch. Gallus, Olga, Hilfsl. in Nussbach, A. Oberkirch, wird Unterl. daselbst. Gramlich, Ambros, Schulverw., von Ottersweier nach Kirnbach, A. Offenburg. Grimm, Friedrich, Schulverw. in Lauf, A. Bühl, wird Unterl. daselbst. Händel, Sophie, Unterl., von Gamshurst nach Wolfach. Heck, Anton, Unterl., von Balg nach Stadelhofen, A. Oberkirch. Herbstrib, Elise, Unterl., von Goldscheuer nach Michelbach, A. Rastatt. Hirt, Erwin, Schlvw. in Elchesheim, als Unterl. nach Busenbach, A. Ettlingen. Hunn, Karl, Hilfsl. in Ebersteinburg, als Unterl. nach Unterglotterthal, A. Waldkirch. Jauch, Friedrich, Schulkand., als Unterl. nach Hugelheim, A. Müllheim. Kaiser, Ludwig, Schlvw. in Durmersheim, A. Rastatt, wird Unterl. daselbst. Kaiser, Wolfgang, Schlvw., von Busenbach nach Selbach, A. Rastatt. Kirchner, Ludwig, als Unterlehrer nach Selbach, A. Rastatt. Kirchner, Ernst, Zeichenlehrkandidat von Oberrealschule Konstanz, an Höhere Mädchenschule mit Gymnasial-Abteilung Karlsruhe. Köhler, Wilhelm, Utl., von Realschl. Schopfheim an Realschl. Bruchsal. Köpfer, Karl, Utl. in Schöllbronn, als Schlvw. nach Hundsbach, A. Bühl. Lederle, Anna, Utl., von Malsch, A. Ettlingen, nach Achern. Lenz, Otto, Schlvw., von Appenweier nach Ebersteinburg, A. Baden. Mannherz, Wilhelm, Schld., als Hilfsl. nach Büchenbronn, A. Pforzheim. Merk, Karl, Realschld., von erweiterter Volksschl. Furtwangen, an Seminar Ettlingen. Möll, Joseph, Schlvw., von Steinbach, A. Bühl, nach Durmersheim, A. Rastatt. Müller, Andreas, Hilfsl. in Lahr, wird Utl. das. Müller, Emilie, als Utl. nach Goldscheuer, A. Offenburg. Müller, Heinrich, Schld., als Utl. nach Heidelberg-Handschuchsheim. Nuss, Johanna, Utl., von Heddesheim nach Heidelberg-Handschuchsheim. Pölzel, Sophie, Hilfsl. in Oos, als Utl. nach Gamshurst, A. Achern. Ruder, Otto, als Schlvw. nach Immendingen, A. Egen. Rumez, Alban, Utl. in Oberachern, als Schlvw. nach Lauf, A. Bühl. Schlör, Felix, Schlvw., von Schutterwald nach Sasbachwalden, A. Achern. Schmider, Franz, Zeichenlehrk., von Realschl. Wiesloch an Realschl. Mannheim. Schmitt, Karl, Utl. in Weisenbach, als Schlvw. nach Hörden, A. Rastatt. Schnörr, Max, Schld., als Utl. nach Kürnbach, A. Bretten. Scholl, Katharina, Utl., von Durmersheim nach Durbach i. Thl., A. Offenburg. Scholter, August, Hilfsl. in Kirchheim, A. Heidelberg, wird Schlvw. das. Schwarz, Konstantin, Utl. in Nussbach, A. Oberkirch, wird Schlvw. das. Siegel, Johann, Schlvw., von Obermünsterthal nach Plitterdorf, A. Rastatt. Sonnenschein, Johanna, als Utl. nach Heddesheim, A. Weinheim. Stadler, Joseph, Schlvw. in Achern, wird Utl. das. Vollmar, Eduard, Hilfsl. in Elzach, als Utl. nach Weisenbach, A. Rastatt. Weidner, Friedrich, als Utl. nach Reichenbach, A. Offenburg. Zischka, Julius, Realschld., von Höh. Mädchenschl. Karlsruhe an Realschl. das.

3. In den Rubestand treten die Hauptlehrer:

Bussemer, Friedrich in Schriesheim. Schillinger, Karl in Mundingen.

Vereinstage.

Baden. Samstag, 17. Sept., nachm. 3 Uhr, findet in Sinzheim im Gasthaus zum Ochsen eine Festkonferenz zur Feier des 50jährigen Dienstjubiläums des Herrn Hauptlehrers Strigel in Schifung statt. Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen. D. Vors.

Breisach und Burkheim. Samstag, 17. Sept., nachm. 3 Uhr, gemeinschaftliche fr. Konferenz in der Bahnhofrestauration zu Rothweil. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Günther. 2. Heimatkunde. 3. Jahresbeitrag zum Lehrerverein. 4. Die Generalversammlung des Pestalozzivereins betr.

Emmendingen-Kenzingen. Samstag, 24. d. Mts., nachm. 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, gemeinsame Zusammenkunft im Dreikönig-Emmendingen. T.-O.: 1. Vortrag: Grundbegriffe der Volkswirtschaftslehre. (Referent: Hauptlehrer Vaith-Brombach). 2. Einzug der Lehrervereins- und Krankenkassenbeiträge. 3. Musikalisches und Verschiedenes. Zu zahlreichem Besuche laden freundlichst ein Kilchling. Stäuble.

Egen. Mittwoch, 14. Sept., nachm. 3 Uhr im Gasthaus zum Stern in Neuhausen Konferenz mit musikalischer Unterhaltung. T.-O.: 1. Vollmacht für die Generalversammlung des Pestalozzivereins. 2. Einzug rückständiger Beiträge für Lehrer- und Leseverein, sowie der Beiträge für Krankenkasse. 3. Berichtigung und Bestellung des Schulkalenders. Um zahlreiches Erscheinen mit Familienangehörigen bittet. Schänzle.

Freiburg-Tal und Wald. Samstag, 17. d. Mts., nachm. $\frac{1}{4}$ Uhr im Gasthaus zum Adler in Kirchzarten Festkonferenz zur Feier des 30jährigen Jubiläums des Herrn Krieg als Hauptlehrer in Kirchzarten. Um $\frac{1}{3}$ Uhr Gesangsprobe in der Post bei Herrn Riesterer. Alte Sängerrunde No. 34, 38, 43, 55, 75, 109. Vollzähliges Erscheinen der Konferenzange-

hörigen ist Ehrensache und wollen etwa in die Ferien reisende Herren hierauf Rücksicht nehmen. Musikalische Darbietungen erwünscht. Der Vorsitzende: Buselmeier.

Haslach i. K. Mittwoch, 14. Sept., nachm. 3 Uhr in der Brauerei Mellert in Steinach Abschiedskonferenz zu Ehren des scheidenden Kollegen Herrn Heitz, wozu die Kollegen und Nachbarkollegen mit ihren werten Damen freundl. einladet.

C. F. Schneider.

Karlsruhe-Land. Samstag, 17. Sept., nachm. 3 Uhr, freie Konferenz im Palmengarten. T.-O.: 1. Wahl eines Vertreters für Pestalozziversammlung und eines Gesangsdirigenten. 2. Richtigstellung der Schülerzahl und Veränderungen. (Genar. mitbringen). 3. Einzug von Lehrervereins-, Krankenfürsorge- und Lehrerbibliotheksbeiträgen. 4. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Malsch.

Karlsruhe. Dienstag, 13. Sept., abends 8 Uhr, freie Konferenz im „Palmengarten“. T.-O.: 1. Beratung der Statuten des Pestalozzivereins, einleitender Vortrag von Herrn W. Schumacher. 2. Verschiedenes. Thum.

Kenzingen. Die auf 10. d. Mts. anberaumte Konferenz findet nicht statt, da eine gemeinsame Tagung mit dem obern Bezirk auf 24. September in Emmendingen in Aussicht genommen ist, wozu noch besondere Einladung erfolgt. Der Vorsitzende.

Konstanz. Samstag, 17. d. M., nachm. 3 Uhr freie Konferenz im Sonnensaale. T.-O.: 1. Vortrag des Kollegen Riestler in Freudenthal über „Das Werden und Vergehen der Welt aus der Entwicklung von Kraft und Stoff“. 2. Pestalozzivereinsangelegenheiten. 3. Bestellung und Berichtigung des Schulkalenders (Schülerzahl mitbringen). 4. Einzug fälliger Beiträge. Herr Kreis-schulrat Dr. Stocker hat sein Erscheinen zugesagt. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet. Fischer.

Krautheim. Samstag, 17. Sept., nachm. $\frac{1}{3}$ Uhr, Konferenz im oberen Schulhaus zu Ballenberg. T.-O.: 1. Vortrag des Hrn. Stang in Krautheim über: „Schulzucht.“ 2. Beteiligung bei der letzten gemeinschaftlichen Kreiskonferenz mit dem aus dem Schulkreis scheidenden Bezirk Bachen zu Walldürn am 24. Sept. 3. Einzug des Lehrervereinsbeitrages und des der Konferenzkasse pro 1904 4. Entgegennahme von Vorschlägen über Bücheranschaffungen für die Bibliothek. Schönig.

Lauda. Mittwoch, 14. Sept., nachm. 3 Uhr, freie Konferenz im Rüger in Lauda. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Münch in Heckfeld über Anschauungsunterricht. 2. Einzug der Lehrervereinsbeiträge. 3. Die Statuten des Pestalozzivereins. Stetter.

Lörrach. Samstag, 17. d. Mts., nachm. $\frac{1}{3}$ Uhr, freie Konferenz im bekannten Lokale. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Teufel in Inzlingen über „Die Burg Hohenzollern“. 2. Einzug der rückständigen Beiträge. 3. Bestellung des Schulkalenders. 4. Verteilung des Schriftchens: „Erklärungen deutscher Sprichwörter.“ Um zahlreiches Erscheinen ersucht Horn.

Mannheim. Montag, 12. Sept., abends $\frac{1}{9}$ Uhr, Konferenz im Saale der Bäckerinnung (S. 6. 40). T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Karl Beck über „Reaktion und Revolution in Deutschland in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.“ 2. Vertretung auf der Generalversammlung a) des Pestalozzivereins, b) der Konfraternitas. 3. Verschiedenes. G. Knodel.

Meersburg-Markdorf. Samstag, den 17. d. Mts. findet in der Restauration Singer in Bermatingen freie Konferenz statt. T.-O.: 1. Die Funde von Ninive und Babylon, Herr Stäuble. 2. Wahlen. 3. Verschiedenes. Strittmatter.

Müllheim. Samstag, 17. Sept., nachm. 3 Uhr, freie Konferenz im „Schwanen“ in Niederegggen. T.-O.: 1. Einzug rückständiger Beiträge. 2. Gemütliche Unterhaltung. Die hochverehrten Damen sind freundl. dazu eingeladen, Der Vors.

Pforzheim. Samstag, 17. September, nachm. punkt 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, Besichtigung der Papierfabrik in Weissenstein, dann Konferenz in Dill-Weissenstein im Adler. T.-O.: 1. Besprechung der Abänderung der Statuten des Pest.-Vereins und Wahl eines Delegierten zur Generalversammlung. 2. Wahl eines Delegierten zur Generalversammlung der „Konfraternitas“. 3. Einzug des Lehrervereins und Konferenzbeitrages. 4. Verschiedenes. Der Vors.

Radolfzell. Mittwoch, 14. September, nachm. $\frac{1}{3}$ Uhr, freie Konferenz in der Scheffelhalle in Radolfzell. T.-O.: 1. Sammlung $\frac{1}{3}$ Uhr in der Scheffelhalle. 2. Besuch der Fabriken der Herren Schiesser, Allweiler und Mattes; Zeit ungefähr 3 St. 3. Wahl eines Vertreters des Pestalozzivereins. 4. Verschiedenes. Der Vors.

Schönau bei Heidelberg. Samstag, 17. September, nachm. $\frac{1}{3}$ Uhr, freie Konferenz im „Lamm“ in Heiligkreuzsteinach. T.-O.: 1. Vortrag des Herrn Oberlehrers Herrigel-Heidelberg über: Das Werden und Vergehen der Erde. 2. Bestellung und Berichtigung des Schulkalenders (Schülerzahl mitbringen). Zahlreichen Besuch sieht entgegen Ambruster.

Haftpflicht!

Die Notwendigkeit sich gegen Haftpflichtansprüche zu versichern, wird immer mehr anerkannt und halte ich mich zum Abschluß von **Haftpflichtversicherungen für die Herren Lehrer** bestens empfohlen.

Ebenso auch für Unfallversicherungen gegen mäßige feste Prämien. Prospekte und Antragsformulare stehen gerne zu Diensten.

General-Agent Hölzle
Karlsruhe, Durlacher-Allee 26.

Metzgerschmalz

garant. reines einheimisches Schweineschmalz
mit feinem Griebengeschmack in emaillierten Blechgefäßen als:
Eimer mit Br. ca. 20-35 Pfd. 5
Ringhafen 15-20-35 " 5
Schwenkessel 30-40-60 " 5
Zeigschüssel 15-30-50 " 5
Wassertopf 20-40- " 5
Bei Bestellungen Angabe dieser Zeitung und der Bahnstation erbeten.
Tausende Anerkennungschriften!

Berlinische

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

(Alte Berlinische, gegründet 1836.)

Ältestes preussisches Institut dieser Art.

Vertrag mit dem Badischen Lehrer-Verein seit 1877

wodurch dem Lehrer-Witwen- und Waisenfist alljährlich von den Neuversicherungen bedeutende Bonifikationen zugeführt werden können.

Kostenlose Auskunft durch

Die Generalagentur: **J. Moosbrugger,**

Karlsruhe i. Baden, Parkstr. 27.

PIANOS HARMONIUMS

Höchster Rabatt Kleinste Raten 20jähr Garantie. Pianos u. Harmoniums zu vermieten; bei Kauf Abzug der Miete. - Illustr. Kataloge gratis-frei.
Spec.: PIANOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmung! (Pat. Rud.)
Wilh. Rudolph, Giessen gegr. 1851.

Kein Staub mehr

in geschlossenen Räumen nach Anwendung des vollständig geruchlosen **Fussbodenöls Dustless.**

Höchste Auszeichnungen. Von vielen Regierungen und dem Großh. bad. Oberschulrat empfohlen. Anstrich pro qm 3-6 S. In tausenden Schulen, Bureauz, Läden, Heilstätten etc. seit Jahren in Anwendung.

Nur zu beziehen durch **B. Doenoh** in **Bensheim** (Hessen).

Im Verlage der Aktiengesellschaft **Konkordia** in **Bühl** (Baden) erschien soeben:

Zur Reform

Evangel. Religionsunterrichts.

Ein Wort an Eltern, Lehrer und Geistliche

Hauptlehrer **G. Wiederkehr** in **Mannheim.**

XII u. 77 Seiten stark. Preis 60 S.

Inhalt: Einleitung. - Kraft und Stoff. - Der Kinderglaube. - Religiöse Unterweisung und Moralunterricht. - Glaube und Suggestion. - Die religiöse Persönlichkeit. - Die Nachfolge. - Das Ästhetische und das Religiöse. - Die Anschauung. - Begriffsbildung. - Die einheitliche Gestaltung des Unterrichts. - Wiederholung und Übung. - Geistesstypen und Altersstufen. - Die praktischen Forderungen. - Ein Lehrplanentwurf. - Drei Lehrheiten. - Statistische Erhebungen im Religionsunterricht. - Schluß.

Druck der Aktiengesellschaft **Konkordia** in **Bühl**. Für den Inzeratenteil verantwortlich: Direktor **G. Dü h m t u.**

Musikalien!

Grösse 27x34, schöner Druck, gutes Papier.

Preis jeder Nummer 10 Pfg.

Cataloge gratis und franco durch

Hack & Co., Karlsruhe,
Musikhaus,

Kaiserstrasse 138 (neben Moninger).



Streichinstrumente
aus der Geigenmachererei
Gläsel & Mössner,
Markneukirchen (Sachs.)
sind anerkannt vorzügl. u. deshalb gut eingef. Versand unter Garantie für tadellose Arbeit und grossen Ton. Umtausch u. Teilzahl. gern gestattet. Kompl. Violinen mit Bogen, Holzleit u. sonstig. Zubehör f. Schul- u. Orchestergebr. von 4 10 an. Eigene Reparatur-Werkstätte. Ausführ. Hauptkatalog über alle Arten Instrumente, Saiten etc umsonst.

Uhren, Goldwaren,

Alfenide, Musikinstrumente, Photogr. Apparate. Günstigste Bezugsquelle für S. S. Lehrer. Auf Wunsch Zahlungs-erleichterung ohne Preis-aufschlag.

Illustrierte Kataloge gratis und frei.
E. Römer, Altona (Elbe)
Mathildenstr. 11 B.

(Vertragsfirma versch. Beamtenverbände.)

Möbel-Fabrik

von **H. F. Rothweiler, Karlsruhe,**
37 Amalienstraße 37

empfiehlt sich bei Bedarf von Möbeln im einfachen und modernen Stil, sowie ganze Ausstatter zu sehr mäßigen Preisen, prompte Bedienung, günstige Zahlungsbedingungen. Ratensabteilungen nach Uebereinkunft. Kostenüberschläge ohne Verbindlichkeit.

Hof-Instrumentenmacher **Heinrich Kessler,**
Spezialität im Geigenbau
Mannheim

P. 6. 2. Gute Violinen mit Rasten und Bogen zu 12-15 M. bessere Qual. 20-25 M.
Grösste Auswahl sämtlicher Musik-Instrumente, und deren Bestandteile.

Reparaturen billigt und gut.
Litra P. 6. 2. bitte zu beachten.

Deutsche Nähmaschinen

den amerikanischen überlegen à 20.- bis 30.- billiger kaufen Sie am besten von

Aug. Mappes, Heidelberg.

Berlg. S. Preisl. von Näh-, Strick-, Wasch-, Wring- u. Mangel-Maschinen.

Vorzügl. alte Violine

mit Meisterzettel N. 50 und dto.

Cello

mit Kasten N. 80 zu verkaufen. Probefendung! Offert unter **J. K. 20** an die Exped. d. Bl. in **Bühl**.

Darlehen

Dienstaut. Bürgschaft, Kapitalanlag. provisorischfrei f. Beam. u. Offiziere. Geschäftspapiere f. 50 S. verschloß. 60 S. erhältlich **Berlin-Schbg., Eisenachstr. 67.**
Beamten-Kommissions- und Bürgschafts-Bank
e. G. m. b. H. (v. Beam. gegründet).
Fernsprecher Amt IX 13297.

Freie Lehrerstelle.

Für eine Privatschule in **Gen** wird ein junger Lehrer gesucht. Kenntnis der franz. Sprache nicht erforderlich. Anfragen vermittelt Hauptl. **Grimm** in **Waldorf**.

In unserem Kommissionsverlage ist erschienen:

Taxidermie.

Lehre über Abbalgen und Ausstopfen von Vögeln und Säugetieren und Anleitung zum Selektieren zur Selbsterlernung. Freunden ausgestopfter Tiere und dem Lehrerstande gewidmet von **Adolf Mühl** Lehrer in **Mittelschiffenz (Baden).**
Bühl **Konkordia.**

Streng reelle und billige Bezugsquelle! In mehr als 150,000 Familien im Gebrauch!

Gänsefedern,

Gänsefedern und alle anderen Sorten Bettfedern. Neuheit u. beste Reinigung garantiert! Preiswerte Bettfedern per Pfd. für 0,80; 1 Mark; 1,40. Prima Halbdaunen 1,60; 1,80. Polarsfedern: halbweiß 2, weiß 2,50. Silberweiße Bettfedern 3; 3,50; 4; 5. Achtzählige Ganzdaunen 2,50. Polarddaunen 3; 4; 5 Mark. Jede beliebige Pfanzenöl-jollfrei gegen Nachnahme! Zurücknahme auf unsere Kosten!
in **Herford W**
Pecher & Co. No. 2146.
in **Wesfalen**

Proben und Preislisten, auch über Bettstoffe und fertige Betten, kostenfrei. Angabe der Preislagen für Federnproben erwünscht!

Handfärtchen

von **Baden**

von **Karl Bürkel,**
Reallehrer an der Höheren Mädchenschule in **Karlsruhe.**

16. verbesserte Auflage. - 75.-80. Tausend. - Einzelpreis 15 S.

Bühl **Konkordia.**

Dieser Nummer liegt bei:
Ein Prospekt von **J. P. Bachem,**
Neuer pädagogischer Verlag in **Köln.**